

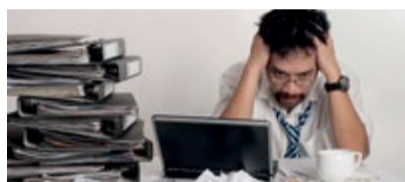


# UNI SPIEGEL



## BESUCH AN DER UNIVERSITÄT

Ministerpräsident Winfried Kretschmann und Wissenschaftsministerin Theresia Bauer informieren sich über Wissenschaftsstandort [Seite 02](#)



## STRESS IM BÜRO

Unternehmen nutzen Heidelberger Analyse-Verfahren, um psychische Belastungen am Arbeitsplatz aufzuspüren [Seite 05](#)



## FORSCHUNGSMISSION IN BAGDAD

Durch ein Editions-Projekt soll die Zusammenarbeit mit irakischen Wissenschaftlern wieder belebt werden [Seite 07](#)

## EDITORIAL

Mit dem Förderprogramm »Future and Emerging Technologies Flagship« (FET Flagship) finanziert die Europäische Union großangelegte Forschungsprojekte mit visionären Zielen. Zu den beiden jetzt von der Europäischen Kommission ausgewählten Großvorhaben zählt das »Human Brain Project«, an dem Physiker der Universität Heidelberg maßgeblich beteiligt sind. Prof. Dr. Karlheinz Meier vom Kirchhoff-Institut für Physik ist einer der Ko-Direktoren des Forschungsverbundes, ihm und seinem Team gilt unser Glückwunsch und unsere Unterstützung in den kommenden Jahren intensiver Forschungsarbeit an den Grenzen des Wissens und bislang existierender Technologien.

Erfreulicherweise stehen derzeit für die Forschung in Deutschland so viele Forschungsmittel bereit wie noch nie in der Geschichte der Bundesrepublik. Dazu tragen Bund und Länder zum Beispiel mit der Exzellenzinitiative aber auch die EU mit den ERC Grants oder künftig der FET-Flaggschiff-Initiative im Horizon 2020 entscheidend bei. Die erfolgreiche Umsetzung der Drittmittelprojekte setzt allerdings eine ausreichende Grundfinanzierung der Universitäten voraus, die schon seit langem nicht mehr gegeben ist. Statt dessen versuchen die Länder in zunehmendem Maße, ihre Hochschulen mit befristet gewährten, projektgebundenen Zweitmitteln zu steuern, sie an den »goldenen Zügel« zu nehmen. Qualitätssicherungsmittel für die Lehre oder Mittel für Wissenschaftsdienstleistungen, häufig noch verbunden mit der Forderung nach Begleitfinanzierung aus den Eigenmitteln der Universität oder anschließender Weiterfinanzierung, sind Beispiele dafür. Der Nutzen und die Nachhaltigkeit derartig befristeter Projektmittel oder Anschubfinanzierungen sind fragwürdig, zudem gefährdet diese Vorgehensweise zunehmend die Hochschulautonomie und damit die Grundlage für freie, wissenschaftsgeleitete Grundlagenforschung.

Die großen Drittmittelerfolge der Forscher an unserer Universität sind dagegen immer mit selbstdefinierten und selbstgesteckten Zielen verbunden und damit Garanten der akademischen Freiheit.

Ihr Prof. Dr. Bernhard Eitel  
Rektor der Universität Heidelberg

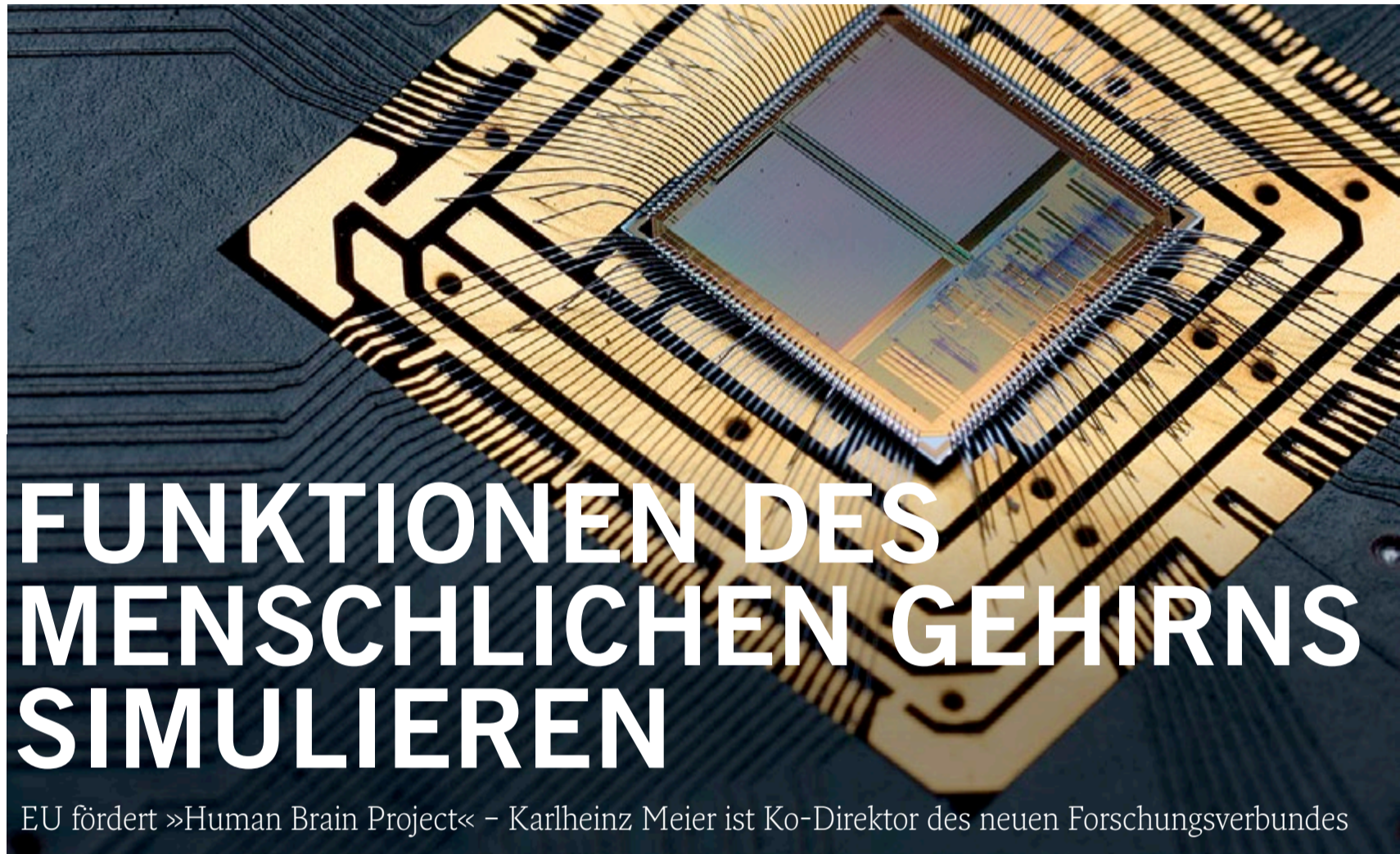


Bild eines neuromorphen Chip, konstruiert von der Heidelberger Arbeitsgruppe unter der Leitung von Karlheinz Meier. Foto: Kirchhoff-Institut für Physik

**(umd) Wissenschaftler der Universität Heidelberg werden maßgeblich beteiligt sein am »Human Brain Project«, das Ende Januar von der Europäischen Kommission als eines von zwei Großvorhaben für die Förderung in der FET-Flaggschiff-Initiative ausgewählt worden ist. Mit den auf zehn Jahre angelegten Arbeiten ist das Forschungsziel verbunden, die komplexen Funktionsprinzipien des menschlichen Gehirns Stück für Stück nachzubilden und mit Hilfe fundamental neuer Computerarchitekturen zu simulieren. Der Physiker Prof. Dr. Karlheinz Meier ist einer der Ko-Direktoren des Forschungsverbundes; seine Arbeitsgruppe wird zugleich eine der insgesamt sechs technischen Projektplattformen aufbauen.**

Mit dem Förderprogramm »Future and Emerging Technologies Flagship« (FET Flagship) finanziert die Europäische Union großangelegte Forschungsprojekte mit visionären Zielen, die über den Rahmen der üblichen Forschungsförderung weit hinausreichen. An dem »Human Brain Project« werden mehr als 80 europäische und internationale Institutionen mitwirken; das Vorhaben wird außerdem von wichtigen Partnern in Nordamerika und Japan begleitet. Die Kosten für die Forschungsarbeiten in den Jahren 2013 bis 2023 werden auf insgesamt rund 1,19 Milliarden Euro veranschlagt.

Der Rektor der Ruperto Carola, Prof. Dr. Bernhard Eitel, erklärte zum Erfolg in der FET-Flaggschiff-Initiative: »Das »Human Brain Project« wird die Forschung an der Universität Heidelberg nachhaltig prägen. Es entwickelt Antworten auf zentrale Herausforderungen in der aktuellen Forschung und besitzt zugleich das Potential, sich grundsätzlich auf die Wege auszuwirken, mit denen wir Informationen speichern und nutzen. Wir sind stolz darauf, dass wir dieses Projekt an unserer Universität durchführen und damit neue Perspektiven für viele Disziplinen entwickeln können.«

Das Gesamtvorhaben – eine zweieinhalbjährige Startphase soll zum Ende dieses Jahres beginnen – wird an der École

Polytechnique Fédérale de Lausanne von dem Neurowissenschaftler Prof. Dr. Henry Markram koordiniert. Weiterer Ko-Direktor neben Karlheinz Meier vom Kirchhoff-Institut für Physik ist Prof. Dr. Richard Frackowiak vom Centre Hospitalier Universitaire Vaudois und der Université de Lausanne. Die Forschungsarbeiten des »Human Brain Project« sollen mit Hilfe der sechs Projektplattformen sowohl neue medizinische und neurowissenschaftliche Erkenntnisse zum menschlichen Gehirn und seinen Erkrankungen ermöglichen als auch zur Entwicklung vollständig neuer Computer- und Robotiktechnologien beitragen.

Die Wissenschaftler der Universität Heidelberg werden unter der Leitung von Karlheinz Meier den Aufbau einer Projektplattform für neuromorphes Rechnen vorantreiben. Als »neuromorph« werden Systeme bezeichnet, die auf den elektronischen Modellen neuronaler Schaltkreise basieren.

In ihrem Aufbau orientieren sie sich an neurobiologischen Strukturen des Nervensystems und funktionieren daher fundamental anders als numerische Simulationen auf konventionellen Hochleistungscomputern. »Neuromorphe Systeme sollten wichtige Eigenschaften des Gehirns aufweisen: Fehlertoleranz, Lernfähigkeit und einen sehr geringen Energieverbrauch«, erläutert Karlheinz Meier.

Der Heidelberger Wissenschaftler hat bereits zwei europäische Forschungsprojekte auf diesem Gebiet geleitet und dabei Pionierarbeit in der interdisziplinären Zusammenarbeit von Neurowissenschaften, Informatik, Ingenieurwissenschaften und Physik geleistet. Entwickelt wurde dabei das Konzept von universalen und konfigurierbaren physikalischen Modellen neuronaler Schaltkreise, die Prototypen für eine völlig neue Art von Computerarchitekturen bilden.

## MIT GROSSER MEHRHEIT

Bernhard Eitel als Rektor der Universität Heidelberg wiedergewählt

**(red.) Prof. Dr. Bernhard Eitel soll als Rektor der Universität Heidelberg weitere sechs Jahre an der Spitze der Ruperto Carola stehen: Für die Wiederwahl des 53-jährigen Heidelberger Wissenschaftlers votierten mit großer Mehrheit die Mitglieder des Senats Mitte Dezember 2012. Zuvor hatte sich im Einvernehmen mit dem baden-württembergischen Wissenschaftsministerium bereits der Universitätsrat einstimmig für eine zweite Amtszeit ausgesprochen. Sie beginnt am 1. Oktober 2013 nach der Ernennung durch den Ministerpräsidenten.**

Bernhard Eitel studierte Geographie und Germanistik an der Universität Karlsruhe (TH). Mit einer geographischen Arbeit wurde er 1989 an der Universität Stuttgart promoviert. Dort folgte 1994 auch die Habilitation. Am Stuttgarter

Geographischen Institut war der Wissenschaftler zunächst als Akademischer Rat tätig, ehe er 1995 eine Professur an der Universität Passau übernahm. 2001 wurde er als Professor für Physische Geographie an die Universität Heidelberg berufen, nachdem er Rufe der Universitäten Göttingen und Bayreuth abgelehnt hatte. Bernhard Eitel ist Mitglied in verschiedenen Wissenschaftsorganisationen. Zu seinen Forschungsschwerpunkten gehören unter anderem Geomorphologie, Bodengeographie und Geoökologie, die Trockengebietforschung sowie die Geoarchäologie. Vor seiner Wahl zum Rektor der Ruperto Carola im Jahr 2007 engagierte sich Bernhard Eitel in verschiedenen Bereichen der universitären Selbstverwaltung, so als Dekan der Naturwissenschaftlich-Mathematischen Gesamtfakultät und der Fakultät für Chemie und Geowissenschaften.

## NAMEN UND NOTIZEN

**Prof. Dr. Hans Georg Bock**, Geschäftsführender Direktor des Interdisziplinären Zentrums für Wissenschaftliches Rechnen (IWR), hat die Ehrendoktorwürde der Russischen Akademie der Wissenschaften erhalten. Die Akademie würdigt damit die hervorragenden Forschungsleistungen von Hans Georg Bock auf den mathematischen Gebieten der Optimierung und der Optimalen Steuerung, wie es in der Begründung zur Vergabe der Auszeichnung heißt. Beide Forschungsfelder haben eine große Bedeutung für viele wissenschaftlich-technische Disziplinen.

**Prof. Dr. Dieter Nohlen** vom Institut für Politische Wissenschaft ist mit der Ehrendoktorwürde der Fakultät für Rechts- und Politikwissenschaften der Universidad Nacional Mayor de San Marcos in Lima (Peru) ausgezeichnet worden. Die Fakultät würdigt damit Nohlens Forschung zur Demokratie sowie zu Wahl- und Parteiensystemen.

**Prof. Dr. Melanie Trede** vom Institut für Kunstgeschichte Ostasiens wurde als Ordentliches Mitglied in die Geisteswissenschaftliche Klasse der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften gewählt. In der Begründung zur Wahl heißt es: »Indem sie übergreifende Fragen wie das Wiederaufleben antiker Mythen in Bildern der Moderne als wesentlichen Bestandteil der Nationenkonstruktion untersucht, gelingt es ihr, japanische Themen in die Diskussion der europäischen Kunstgeschichte einzubinden.«



Foto: Rothe

# MINISTERPRÄSIDENT BESUCHT UNIVERSITÄT

Winfried Kretschmann informiert sich über Wissenschaftsstandort

**(umd) Der Ministerpräsident des Landes Baden-Württemberg, Winfried Kretschmann, hat gemeinsam mit Wissenschaftsministerin Theresia Bauer die Universität Heidelberg besucht: Im Rahmen von Besichtigungen und Kurzvorträgen informierten sie sich über innovative Forschungsfelder am Wissenschaftsstandort Heidelberg. Am Abend hielt der Ministerpräsident eine öffentliche Rede, der eine Diskussionsrunde folgte.**

Zum Auftakt des Besuchs Ende November vergangenen Jahres präsentierten der Indologe Prof. Dr. Axel Michaels und die Kunsthistorikerin Prof. Dr. Monica Juneja vom Exzellenzcluster »Asien und Europa im globalen Kontext« die Asienforschung und die Transkulturellen Studien an der Universität Heidelberg. Die Wissenschaftler standen zusammen mit weiteren Forschern insbesondere aus dem Nachwuchsbereich dem Ministerpräsidenten und der Wissenschaftsministerin Rede und Antwort. Neben inhaltlichen Fragen zu zentralen Forschungsthemen ging es dabei auch um die Vorteile der vernetzten Forschung in einem Cluster.

Am Exzellenzcluster »CellNetworks« gab Prof. Dr. Rasmus Schröder zusammen mit Fachkollegen Einblicke in die Kryo-Elektronenmikroskopie, die zukunftsweisende Möglichkeiten der Untersuchung empfindlicher biologischer Strukturen bietet. Im Mittelpunkt des weiteren Besuchsprogramms

stand das Katalyselabor CaRLa, das Teil des »Industry on Campus«-Konzeptes der Universität Heidelberg ist. Der wissenschaftliche Leiter der Einrichtung, der Chemiker Prof. Dr. Peter Hofmann, und Vertreter des beteiligten Unternehmens BASE, unter ihnen der Laborleiter von CaRLa, Dr. Michael Limbach, stellten Zielsetzung und Arbeitsfelder des Catalysis Research Laboratory vor. An der folgenden Gesprächsrunde beteiligten sich junge Wissenschaftler, die aus ganz Deutschland ebenso wie aus dem Ausland nach Heidelberg gekommen sind, um hier zu forschen.

## Rede des Ministerpräsidenten zu der Frage »Wozu brauchen wir Universitäten?«

Die öffentliche Abendveranstaltung wurde mit einer Rede von Winfried Kretschmann zu der Frage »Wozu brauchen wir Universitäten?« eingeleitet. Auf dem Podium nahmen der Ministerpräsident, die Wissenschaftsministerin und Rektor Prof. Dr. Bernhard Eitel Stellung zu verschiedenen hochschulpolitischen Themen, unter anderem zur Reform der Lehramtsausbildung. Es folgte eine Diskussion mit dem Publikum. Rund 700 Mitglieder der Universität sowie interessierte Bürgerinnen und Bürger waren dazu in die Neue Universität gekommen.

## IMPRESSUM

**Herausgeber**  
Universität Heidelberg  
Der Rektor  
Kommunikation und Marketing

**Verantwortlich**  
Marietta Fuhrmann-Koch

**Redaktion**  
Dr. Oliver Fink (of) (Leitung)  
Ute von Figura (uvf)  
Mirjam Mohr (mm)  
Dr. Ute Müller-Detert (umd)  
Dr. Tina Schäfer (ts)  
Till Seemann (til)

Grabengasse 1 · 69117 Heidelberg  
Telefon (0 62 21) 54-22 14  
Telefax (0 62 21) 54-23 17  
unispiegel@urz.uni-heidelberg.de  
www.uni-heidelberg.de/presse/unispiegel

**Verlag**  
Universitätsverlag Winter GmbH  
Dossenheimer Landstraße 31  
69121 Heidelberg

**Druck**  
Memminger MedienCentrum AG  
87700 Memmingen

**Anzeigen im Auftrag des Verlags**  
Anzeigenwerbung Renate Neutard  
Telefon (0 62 24) 17 43 30  
Telefax (0 62 24) 17 43 31  
neutard.werbung@t-online.de

## EIN NEUES HAUS FÜR DIE MATHEMATIK UND INFORMATIK

Erster Spatenstich für den Bau des Mathematikons

**(red.) Mit dem Ersten Spatenstich startete symbolisch der Bau des Mathematikons: Damit sollen künftig die Institute und Einrichtungen der Fakultät für Mathematik und Informatik und das Interdisziplinäre Zentrum für Wissenschaftliches Rechnen (IWR) der Ruperto Carola an einem Ort zusammengeführt werden. Die Klaus Tschira Stiftung als Bauherrin des Mathematikons (Bauteil A) wird das Gebäude nach der Fertigstellung der Universität Heidelberg und damit auch dem Land Baden-Württemberg überlassen.**

»Mathematik und Informatik sind Schlüsseldisziplinen für die Innovationsfähigkeit unseres Landes. Mit dem Mathematikon erhalten die Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler und die Studierenden optimale Arbeitsbedingungen. Ich danke der Klaus Tschira Stiftung für dieses großzügige Engagement zur Stärkung der Forschung und Lehre in Baden-Württemberg«, erklärte die Ministerin für Wissenschaft, Forschung und Kunst Baden-Württemberg, Theresia Bauer.

Das Mathematikon umfasst zwei Bauteile: Bauteil A soll Studierenden und Wissenschaftlern der Fakultät für Mathematik und Informatik sowie des Interdisziplinären Zentrums für Wissenschaftliches Rechnen dringend benötigte neue Räumlichkeiten geben. Neben Büros für die Institute sind dort Seminarräume und die Fakultätsbibliothek geplant. »Im Mathematikon wird die gesamte Fakultät wieder unter einem Dach lehren und forschen können«, so Dr. h.c. Klaus Tschira. »Von der räumlichen Zusammenführung im Mathematikon erwarten wir eine weitere Intensivierung von Forschung und Lehre sowie der wissenschaftlichen Kommunikation, die eine wesentliche Grundlage für die erfolgreiche Arbeit der Mathematik, der Informatik und des Wissenschaftlichen Rechnens an der Ruperto Carola ist«, sagte Rektor Prof. Dr. Bernhard Eitel und dankte Klaus Tschira und seiner Stiftung für ihren wichtigen Beitrag. In Gebäudeteil B sind im Obergeschoss Büroflächen geplant, die vorrangig für universitätsnahe Mieter genutzt werden sollen.

## BEGLEITEN, BERATEN, BESCHLIESSEN

Nachgefragt bei Ulrike Albrecht, der neuen Vorsitzenden des Heidelberger Universitätsrats

**(of) Seit Oktober vergangenen Jahres hat Dr. Ulrike Albrecht den Vorsitz des Heidelberger Universitätsrats inne. Die Leiterin der Abteilung Strategie und Außenbeziehungen der Alexander von Humboldt-Stiftung in Bonn über ihre Aufgaben in diesem Gremium und Perspektiven der Universitätsentwicklung.**

Frau Albrecht, Sie gehören dem im Jahr 2000 ins Leben gerufenen Universitätsrat bereits seit 2004 an. Zwischen 1997 und 2001 haben Sie an der Ruperto Carola als Forschungsdezernentin gewirkt. Wie stellt sich aus Ihrer Sicht die Entwicklung der Universität seit dieser Zeit dar?

**Albrecht:** In der Rückschau dessen, was ich noch aus den Neunzigerjahren kenne, hat die Universität sich in vielen Bereichen enorm bewegt. Einer der Höhepunkte für mich als Mitglied des Universitätsrats war zweifellos die Diskussion über die Exzellenzinitiative und schließlich das Einbringen der Anträge. Einschneidend war dabei, dass der erste Antrag für das Zukunftskonzept negativ beschieden wurde. Auf einer Klausurtagung mit dem Universitätsrat haben wir damals darüber diskutiert, was zukünftig die Schwerpunkte der Universität sein sollen. Der Entscheidung für das Profil Volluniversität folgte ein schwieriger, aber letztlich sehr erfolgreicher Prozess, der meines Erachtens auch ein neues Zusammengehörigkeitsgefühl innerhalb der Universität bewirkt hat.



Foto: Fink

Seit Oktober amtieren Sie nun als neue Vorsitzende des Heidelberger Universitätsrats. Worin bestehen Ihre Hauptaufgaben?

**Albrecht:** Meine Hauptaufgabe sehe ich darin, gemeinsam mit den Kolleginnen und Kollegen in diesem Gremium die Entwicklung der Universität zu begleiten und mitzugestalten. Entscheidungen treffen wir etwa im finanziellen Bereich. Zugleich beraten wir die Universität. Gerade die externen Mitglieder bringen hierfür ihre Außensicht und ihre jeweilige spezifische Expertise ein. So ist beispielsweise der Schwerpunkt meiner Tätigkeit bei der Humboldt-Stiftung der Bereich der Internationalisierung der Wissenschaft in Deutschland.

Was werden die bestimmenden Themen in Ihrer Amtszeit sein?

**Albrecht:** Eine großes und zugleich komplexes Thema ist sicherlich die Konsolidierung der durch die Exzellenzinitiative geschaffenen Strukturen und die damit verbundene Frage: Was kommt danach? Die strukturellen und auch strategischen Veränderungen, die mit der ersten und zweiten Phase der Exzellenzinitiative einhergegangen sind, müssen sich in die Zukunft transportieren lassen. Die Herausforderung besteht dabei nicht nur darin, das finanziell hinzubekommen, sondern insbesondere auch inhaltlich Strategien zu entwickeln.

## AUS DER FORSCHUNG

**Messungen in Hochgeschwindigkeit**

(red.) Mit einer neuen Messmethode ist es Heidelberger Wissenschaftlern gelungen, Wechselwirkungen zwischen Proteinen und DNA im Zellkern mit einer Zeitauflösung von einer tausendstel Sekunde zu verfolgen. Gemessen werden konnte damit in lebenden Zellen die Bindung hochspezialisierter Protein-komplexe, die die räumliche Struktur der Erbinformation gezielt verändern und so das Auslesen der DNA-Information kontrollieren. Die Arbeiten von Privatdozent Dr. Karsten Rippe und seinem Team wurden am BioQuant-Zentrum der Universität Heidelberg und am Deutschen Krebsforschungszentrum durchgeführt. Ihre Forschungen haben gezeigt, dass die Positionierung von Nukleosomen – dies sind Komplexe aus DNA-Strängen und speziellen Proteinen – ein genau geregelter molekularer Prozess ist. Eine Fehlregulation kann mit verschiedenen Krebsarten in Verbindung gebracht werden. Die Ergebnisse dieser Untersuchungen wurden in der Fachzeitschrift PNAS veröffentlicht.

**Zellbildung im Zeitraffer**

(red.) Wie unterschiedliche Typen von Nervenzellen im sich entwickelnden tierischen Organismus gebildet werden – dazu haben Neurobiologen vom Centre for Organismal Studies (COS) der Universität Heidelberg um Dr. Lucia Poggi neue Erkenntnisse gewonnen. Mit Hilfe von speziellen Mikroskopen konnten sie den Entwicklungsprozess der neuronalen Netzhaut im Auge lebender Zebrafischembryonen beobachten. Über hochauflösende dreidimensionale Aufnahmen im Zeitraffer haben die Forscher gleichzeitig die Teilung von Nervenzellen der Augennetzhaut und Veränderungen der Genexpression verfolgt. Dies ermöglichte ihnen Einblicke, auf welche Weise die beiden Vorgänge während der Entwicklung der Augen gekoppelt sind und wie die Anzahl von unterschiedlichen Zelltypen reguliert wird. Veröffentlicht wurde die Studie im Journal of Neuroscience.

**Signalmoleküle im Griff**

(red.) Die Regulation wichtiger Signalmoleküle, die für die Ausbildung unterschiedlicher Zelltypen von zentraler Bedeutung sind, kann durch eine chemisch hergestellte Variante des in der traditionellen chinesischen Medizin verwendeten Naturstoffs Indirubin beeinflusst werden. Das haben Wissenschaftler der Universität Heidelberg unter Leitung von Prof. Dr. Stefan Wölfl vom Institut für Pharmazie und Molekulare Biotechnologie gemeinsam mit Forschern aus Kaiserslautern und Jena nachgewiesen. Mit ihren Forschungen konnten sie erstmals auch zeigen, dass die »Kontrolle« dieser Signalmoleküle in der Zelle – es handelt sich um regulatorische SMAD-Proteine – nicht nur über die Regulation ihrer Aktivierung, sondern auch über die verfügbare Menge der Signalmoleküle im nicht-aktivierten Zustand erfolgt. Da mit diesen Prozessen nicht nur die zelluläre Differenzierung, sondern auch das Wachstum von Tumoren verbunden ist, ergibt sich aus den Untersuchungen ein neuer Ansatz sowohl für die Gewinnung von induzierten pluripotenten Stammzellen als auch für die Entwicklung von Tumortheraeutika. Die Forschungsergebnisse wurden in der Fachzeitschrift »Chemistry & Biology« veröffentlicht.

# WIE DIE BLUT-HIRN-SCHRANKE ÜBERWUNDEN WERDEN KANN

Neues Verbundprojekt: Heidelberger Forscher arbeiten an einer künstlichen Gewebestruktur

**(tit) Wie lassen sich Wirkstoffe von Medikamenten gezielter als bisher in das menschliche Gehirn transportieren? Diese Frage steht im Mittelpunkt eines Forschungsvorhabens, an dem Wissenschaftler des Instituts für Pharmazie und Molekulare Biotechnologie im Rahmen des sogenannten Trans-BBbarrier-Projekts beteiligt sind, das vom Bundesministerium für Bildung und Forschung gefördert wird. In Heidelberg soll dafür eine künstliche Gewebestruktur nachgebildet werden, um den Blutfluss des Körpers zu imitieren.**

»Bei der Entwicklung neuer Medikamente gegen Erkrankungen im Zentralen Nervensystem, wie zum Beispiel Epilepsie oder Alzheimer, besteht die größte Hürde oft darin, die Wirkstoffe durch die sogenannte Blut-Hirn-Schranke in das Gehirn zu transportieren«, erklärt Prof. Dr. Gert Fricker, der am Institut für Pharmazie und Molekulare Biotechnologie (IPMB) forscht. Wie der Wissenschaftler erläutert, ist die Blut-Hirn-Schranke für viele Moleküle undurchdringbar, da sie den Blutkreislauf vom Zentralen Nervensystem abschottet. Sie verhindert, dass Fremdstoffe, potenziell giftige Stoffwechselprodukte oder Krankheitserreger in Gehirn und Rückenmark eindringen. Zugleich hält sie aber eben auch Medikamente von ihrem Wirkort fern.

Eine Lösung sehen die Wissenschaftler in der Entwicklung von »Transporthilfen«, mit denen den Medikamenten der Übertritt ins Gehirn ermöglicht werden soll. »Allerdings gibt es bisher keine geeigneten Modelle, um die Wirksamkeit solcher Transporthilfen zu überprüfen«, erläutert Gert Fricker, der die Abteilung Pharmazeutische Technologie und Pharmakologie des IPMB leitet. »Aktuell verfügbare Zellkultursysteme können die Physiologie des Menschen nicht genau genug simulieren, da die Zellen außerhalb



Noch ist kein Weg gefunden, Wirkstoffe durch die Blut-Hirn-Schranke ins Gehirn zu transportieren. Foto: Zacarias da Mata, fotolia.com

ihrer natürlichen Umgebung wichtige Funktionen verlieren«, so der Wissenschaftler. Um dieses Problem zu lösen, soll im Rahmen des Trans-BBbarrier-Projekts ein neuartiges Zellkultur-Modell der Blut-Hirn-Schranke mit verbesserter Zellfunktion entwickelt werden.

Ziel der Heidelberger Wissenschaftler ist es, mit Hilfe der Mikrotechnik die natürliche, physiologische Zellumgebung

in einem sogenannten Mikrofluidiksystem nachzubilden. Dazu werden Zellen über elektrische und fluidische Kräfte in ihrer tatsächlichen Gewebestruktur angeordnet. Über Mikrokanäle sollen die Zellen mit einem Nährmedium versorgt werden, um so den Blutfluss des Körpers zu imitieren. »Wir können dann die Wirkstofftests anhand eines Modells durchführen, das der Physiologie des Menschen in besonderer Weise entspricht.«

Das Trans-BBbarrier-Projekt, in dem Experten aus fünf Forschungseinrichtungen und Unternehmen in Deutschland zusammenarbeiten, wird vom Bundesministerium für Bildung und Forschung über einen Zeitraum von drei Jahren mit rund 1,44 Millionen Euro gefördert, davon gehen rund 250.000 Euro an das IPMB. Ziel ist die Entwicklung neuer Therapieformen für Erkrankungen des Zentralen Nervensystems.

# STERBEN UND MENSCHENWÜRDE

Dreibändiges Handbuch leistet Bestandsaufnahme – Zentrales Projekt am Marsilius-Kolleg

**(of) Während der Tod in der modernen Gesellschaft – etwa in den Massenmedien – allgegenwärtig scheint, wird das Sterben selbst eher selten thematisiert. Mit dem Thema Sterben und Sterbeprozess beschäftigt sich ein dreibändiges Handbuch, das von Wissenschaftlern unterschiedlicher Disziplinen im Rahmen eines mehrjährigen Forschungsprojekts am Marsilius-Kolleg der Universität Heidelberg erarbeitet wurde.**

»Das Sterben gehört in unserer modernen, diesseitigewandten Lebenswelt zu den wohl am erfolgreichsten aus dem Bewusstsein des Alltags verdrängten Phänomenen menschlicher Existenz«, sagt der Heidelberger Medizinhistoriker Prof. Dr. Wolfgang U. Eckart, der gemeinsam mit dem Rechtswissenschaftler Prof. Dr. Michael Anderheiden das »Handbuch Sterben und Menschenwürde« herausgegeben hat. Einen der Gründe für diese Entwicklung sehen die beiden Wissenschaftler darin, dass unsere Gesellschaft nicht mehr unmittel-

bar von Todeserfahrungen durch Kriege oder Seuchen geprägt ist. »Zum Tragen kommt hier auch eine Massenkultur, die sich in nahezu all ihren Äußerungen lebenszugewandt geriert, also einen ausgesprochenen Jugendkult trotz alternder Gesellschaft pflegt«, ergänzt Michael Anderheiden. Das »Ableben« vollziehe sich zudem häufig außerhalb der Familie in der Umgebung der Krankenhäuser und der Hospize.

Das jetzt erschienene dreibändige Werk ist eines der Ergebnisse des Marsilius-Projekts »Menschenbild und Menschenwürde«, das vom Interdisziplinären Forum für Biomedizin und Kulturwissenschaften getragen wurde. Wie die beiden Herausgeber erläutern, soll das Handbuch eine »Bestandsaufnahme des Sterbens in unserem Zeitalter leisten«. Dazu wurden verschiedene Wissenskulturen interdisziplinär in die Forschungsarbeit einbezogen. Das Handbuch gliedert sich in drei Hauptteile, die sich mit dem Sterben vor dem Hintergrund der heutigen Medizin sowie mit Perspekti-

ven der Sterbebegleitung befassen. Teil drei widmet sich der gesellschaftlichen Einbettung des Sterbens.

In den mehr als hundert Beiträgen geht es unter anderem um die Frage nach dem Beginn des Sterbens, um Sterbehilfe und Menschenwürde, um medizinische und biologische Aspekte der Sterbephase sowie um Formen der Sterbebegleitung. Zu Wort kommen neben Medizinerinnen und Biologen auch Theologen und Psychiater. Soziologen beschäftigen sich außerdem mit den Orten des Sterbens, Rechtswissenschaftler erörtern die juristischen Rahmenbedingungen, thematisiert wird zugleich die Darstellung des Sterbens in Kunst, Literatur und Film.

**Literaturhinweis:** Handbuch Sterben und Menschenwürde (3 Bände). Hrsg. v. Michael Anderheiden und Wolfgang U. Eckart. Berlin: De Gruyter Verlag 2012.

DREI NEUE  
PROMOTIONS-KOLLEGS

(red.) In einem internen Wettbewerb wurden die Promotionskollegs »Sprachkritik als Gesellschaftskritik im europäischen Vergleich« (Sprachwissenschaft), »Crowd-Analyser – Raumzeitliche Analyseverfahren für nutzer-generierte Daten« (Geoinformatik) und »Politik-performanz autokratischer und demokratischer Regime« (Politikwissenschaft) durch das Erweiterte Kuratorium der Graduiertenakademie der Universität Heidelberg zur Förderung ausgewählt. Jedes der Kollegs erhält über einen Zeitraum von drei Jahren Fördermittel in Höhe von rund 240.000 Euro zur Finanzierung von bis zu sechs Promotionsstipendien aus der Landesgraduiertenförderung des Landes Baden-Württemberg. Zusätzliche Mittel von 5.000 Euro jährlich werden für Infrastrukturmaßnahmen zur Verfügung gestellt, zum Beispiel für die Durchführung von Konferenzen oder Weiterbildungsangeboten. Mit den neuen Promotionskollegs führt die Ruperto Carola ihr Förderprogramm zur Ausweitung von strukturierten Promotionsangeboten fort.

»Ich habe schnell gemerkt, dass es mich mehr interessiert, in die historische Tiefe zu schauen und auch ein bisschen detektivisch zu arbeiten.«

WAS DAS TELEGRAFEN-NETZ MIT DEM  
GLASFASERKABEL-NETZ DES INTERNETS VERBINDET

Das Porträt: Der Historiker Roland Wenzlhuemer forscht zum Thema Globalisierungsprozesse

**(mm) Während seines Promotionsstudiums fiel Roland Wenzlhuemer die verblüffende Ähnlichkeit zweier unterschiedlicher Karten auf, die das Telegrafennetz im späten 19. Jahrhundert und das Glasfaserkabelnetz des Internets zeigen. Von dieser zufälligen Entdeckung neugierig gemacht, begann sich der Historiker näher mit dem Phänomen Globalisierung zu beschäftigen. Inzwischen bereitet sich der 36-Jährige, der als Privatdozent am Historischen Seminar lehrt und eine Forschergruppe am Exzellenzcluster »Asien und Europa im globalen Kontext« leitet, mit einem der begehrten Heisenberg-Stipendien auf eine Professur vor.**

Mit seinem aktuellen Forschungsprojekt untersucht Roland Wenzlhuemer gemeinsam mit seinen Mitarbeitern bisher unbekannte Schiffszeitungen, die Passagiere im 19. Jahrhundert erstellten. Damit kehrt er thematisch auch zu seinem ursprünglichen Berufswunsch zurück: »Die romantische Idee war, Journalist zu werden, also Dinge zu recherchieren und tolle Storys zu schreiben«, erinnert sich der gebürtige Österreicher, der zunächst an der Universität Salzburg Kommunikationswissenschaft mit dem Nebenfach Geschichte studierte. »Der Alltag des Studiums hat mir allerdings gezeigt, dass ich diesem Ideal mit einer Umkehr der Gewichtung meiner Studienfächer viel näher komme. Ich habe schnell gemerkt, dass es mich mehr interessiert, in die historische Tiefe zu schauen und auch ein bisschen detektivisch zu arbeiten.«

Detektivische Arbeit ist ein wichtiges Stichwort bei Wenzlhuemers aktuellem Forschungsprojekt zum Leben von Passagieren auf Schiffen im 19. Jahrhundert und deren Rolle im Globalisierungsprozess. Bei Forschungsarbeiten im Archiv der British Library in London stieß der Wissenschaftler auf zwei Exemplare einer Schiffszeitung. »Die haben Passagiere im 19. Jahrhundert erstellt, um sich die Langeweile während der zum Teil mehrere Monate dauernden Schiffsreisen zu vertreiben«, erklärt er. »Es war bisher weitgehend unbekannt, dass es so etwas gab, und für uns ist das natürlich eine sehr spannende Quelle, weil man so gewissermaßen

in die Köpfe der Passagiere schauen kann.« Ein Online-Artikel zu dem Fund machte eine australische Archivarin auf das Forschungsprojekt aufmerksam. »Sie hat uns dann informiert, dass sie gerade dabei ist, etwa 100 Exemplare solcher Schiffszeitungen zu archivieren, und hat gefragt, ob wir nicht Interesse hätten, uns das anzuschauen«, erzählt Wenzlhuemer. »Das ist ein Zufallsfund, der das Herz eines Historikers höherschlagen lässt.«

Vor diesem Thema beschäftigte sich der Historiker, der auch schon als historischer Berater für einen Spiele-Verlag tätig war, mit der Telegrafie: Bereits an der Berliner Humboldt-Universität – im Jahr 2008 wechselte er an die Ruperto Carola – ging Wenzlhuemer der Frage nach, wie diese neue Technologie Ende des 19. Jahrhunderts die Kommunikation veränderte, welche Zusammenhänge zwischen der Ausbreitung der Telegrafie und der Globalisierung bestehen und welche Parallelen und Unterschiede es zur Entwicklung des Internets 100 Jahre später gibt. Dem Telegrafie-Projekt entstammt auch das Thema seiner im Juni 2011 abgeschlossenen Habilitation, deren Ergebnisse er in einem Ende 2012 erschienenen Buch veröffentlicht hat: »Es geht darin um die Bedeutung von telegrafischer Kommunikation für die Globalisierung, vor allem um die Frage, welchen qualitativen Unterschied es für Globalisierungsprozesse macht, dass Kommunikation entmaterialisiert wird, also dass Informationsbestandteile in elektrische Impulse umgewandelt und verschickt werden.«

Aktuell bereitet der Historiker ein Symposium vor, das er im April als Träger des Hengstberger-Preises für Nachwuchswissenschaftler am Internationalen Wissenschaftsforum der Universität Heidelberg (IWH) veranstaltet: Es geht um die Frage, inwieweit die sehr langen Transitzeiten von Schiffen im 19. Jahrhundert Globalisierungsprozesse beeinflussten und welcher Erfahrungsraum dadurch entstand. »Das beleuchten wir aus ganz unterschiedlichen Perspektiven, es geht sowohl um Luxusreisen als auch um die Verschiffung von Strafgefangenen oder Flüchtlingsschiffe während des Zweiten Weltkriegs.«



Foto: Fink

Er habe lange nicht gedacht, dass er in der Wissenschaft wirklich Fuß fassen könne, sagt Wenzlhuemer: »Das war ein abstruser Traum, weil man schon im Studium merkt, dass das sehr schwierig ist.« Doch spätestens mit Erhalt des Heisenberg-Stipendiums dürfte für den zweifachen Familienvater klar sein, dass sich der Traum doch erfüllen kann: Diese Förderung der Deutschen Forschungsgemeinschaft, die es herausragenden Wissenschaftlern ermöglichen soll, sich auf eine Professur vorzubereiten und in dieser Zeit weiterführende Forschungsthemen zu bearbeiten, gilt schließlich als »kleiner erster Ruf«.

**Literaturhinweis:** Roland Wenzlhuemer: *Connecting the Nineteenth-Century World. The Telegraph and Globalization.* Cambridge University Press 2012.

## KURZFRISTIG ALTERN MIT GERT

Das Netzwerk Altersforschung untersucht mit einem Simulationsanzug körperliche Beeinträchtigungen



Foto: Fink

**(mm) Im Forschungsprojekt »Age-Simulator« untersucht das Netzwerk Altersforschung, wie mit Hilfe eines Simulationsanzugs körperliche Begleiterscheinungen des Alters erfahrbar gemacht werden können. Die Ergebnisse der Studie, für die weiterhin Teilnehmer gesucht werden, sollen bei der Ausbildung von Pflegepersonal und der Entwicklung altersgerechter Produkte und Dienstleistungen helfen.**

Automatisch greift die Hand nach dem helfenden Treppengeländer. Vorsichtig und schwerfällig zugleich tastet erst der eine, dann der andere Fuß mit scheinbar steifen Gelenken nach der Treppenstufe – wie weit diese entfernt ist, lässt sich wegen eingeschränkter Sehkraft schwer abschätzen. Das Treppensteigen ist anstrengender als gewohnt, und der eigene Körper fühlt sich plötzlich mindestens doppelt so alt an – verantwortlich dafür ist GERT, ein gerontologischer Testanzug. Mit Hilfe dieses Alterssimulationsanzugs untersucht das Netzwerk Altersforschung (NAR) zurzeit an Testpersonen die Auswirkungen körperlicher Beeinträchtigungen von älteren Menschen.

»Heutzutage geht es überall darum, jung zu sein – wir machen es umgekehrt und lassen Menschen kurzfristig altern«, erklärt Dr. Andreas Lauenroth. Der Sportwissenschaftler leitet das NAR-Projekt, das die Auswirkungen des Alterssimulationsanzugs auf das Gangverhalten und die subjektive Alterswahrnehmung untersucht. Mit den Daten wollen die Wissenschaftler erstmals die Möglichkeiten und Grenzen solcher Simulationen wissenschaftlich evaluieren. »Die Ergebnisse unserer Studie können für die Aus- und Weiterbildung in helfenden Berufen genutzt werden, etwa für Pflegepersonal, das sich so besser in die Situation älterer Menschen hineinversetzen kann«, erläutert Lauenroth. »Sie können aber auch bei der Entwicklung und Herstellung altersgerechter Produkte und Dienstleistungen helfen.«

Verminderte Beweglichkeit, nachlassende Kraft, sensorische Einbußen, schlechteres Sehen und Hören – all diese körperlichen Begleiterscheinungen des Alters lassen sich mit GERT nachempfinden. Dafür sorgen eine Gewichtsweste, eine Halskrause, Gelenkbandagen für Ellbogen und Knie,

Gewichtsmanschetten für Hand- und Fußgelenke sowie eine Spezialbrille und Kopfhörer. »Im Alter verändert sich das Verhältnis von Muskelkraft und Körpergewicht, diese Veränderung kann man mit der Gewichtsweste kurzfristig nachbilden«, erklärt Lauenroth. Neben der nachlassenden Kraft bewirkt die Weste auch eine veränderte Körperhaltung und eine Einschränkung der Rumpfbeweglichkeit. Ähnliche Auswirkungen haben Halskrause, Gelenkbandagen und Gewichtsmanschetten, die auch zu Koordinationsschwierigkeiten und Problemen bei der Feinmotorik führen. Der Gehörschutz simuliert altersbedingte Schwerhörigkeit, mit der Spezialbrille lässt sich schlechteres Sehen aufgrund einer Einschränkung des Gesichtsfelds und einer Eintrübung der Augenlinse nachvollziehen.

»Alle diese Effekte zusammengenommen führen zu Bewegungsunsicherheit und einem veränderten Gehen«, erläutert Lauenroth. In seiner Studie untersucht er, wie sich das Gangverhalten verändert, wenn eine Testperson den Anzug trägt: Was passiert mit der Ganggeschwindigkeit, der Schrittlänge, der Zykluslänge? Die Probanden

laufen in verschiedenen Durchgängen mit und ohne Anzug über eine Matte, über die Lauenroth verschiedene Parameter messen kann. Dazu gehört auch, dass die Teilnehmer während des Gehens abgelenkt werden und so nicht mehr auf ihren Gang achten können. Die ersten Untersuchungen zeigen bereits Ergebnisse, die Lauenroth so nicht erwartet hat: »Ich bin gespannt, ob sich die ersten überraschenden Befunde am Ende bestätigen werden.«

An der Studie können Erwachsene ab 20 Jahren und bis ins hohe Alter teilnehmen. Besonders gefragt sind Probanden zwischen 35 und 50 Jahren, da diese Altersgruppe bisher weniger vertreten ist. Die Untersuchung, mit der die Teilnehmer ihr Verständnis für ältere Menschen und deren Einschränkungen verbessern können, dauert etwa 45 Minuten. Vor und nach der Ganguntersuchung müssen Fragebögen ausgefüllt werden. Interessenten können sich unter (0 62 21) 54-8248 oder per Mail an [gangstudie@nar.uni-heidelberg.de](mailto:gangstudie@nar.uni-heidelberg.de) bei Dr. Andreas Lauenroth melden.

AUSSCHREIBUNG  
HENGSTBERGER-PREIS

(red.) Junge promovierte Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler der Ruperto Carola aus allen Fachgebieten können sich wieder um den Klaus-Georg und Sigrid Hengstberger-Preis für das Jahr 2013 bewerben. Mit einem Preisgeld von 12.500 Euro erhalten die Preisträger die Möglichkeit, ein Symposium im Internationalen Wissenschaftsforum der Universität Heidelberg (IWH) durchzuführen. Interessenten mit herausragender Qualifikation und innovativen Ideen für eine wissenschaftliche Tagung sind eingeladen, ihre Bewerbung bis zum 1. April 2013 einzureichen. Dafür hat das IWH aktuell das Bewerbungsverfahren vereinfacht. Für den ersten Schritt der Bewerbung müssen eine kurze Beschreibung des geplanten Symposiums auf Englisch oder Deutsch, ein Motivations schreiben, ein Lebenslauf sowie eine Liste mit den fünf wichtigsten Publikationen eingereicht werden. Nach Sichtung der Anträge durch das Kuratorium des IWH erhalten im Rahmen einer zweiten Auswahlrunde vier bis sechs Bewerberinnen und Bewerber die Einladung, einen Vollertrag zu stellen.

Nähere Informationen: [www.uni-heidelberg.de/einrichtungen/iwh/aktuelles](http://www.uni-heidelberg.de/einrichtungen/iwh/aktuelles)

PROBLEME DER  
GRUNDWASSER-NUTZUNG

(red.) Grundwasser spielt als wichtigste Quelle für Süßwasser auf der Erde eine entscheidende Rolle für die Bewässerungslandwirtschaft und damit für die globale Nahrungsmittelproduktion. In vielen Regionen der Erde werden die Grundwasservorkommen jedoch massiv übernutzt. In einem Übersichtsartikel in »Nature Geoscience« präsentiert Prof. Dr. Werner Aeschbach-Hertig, Umweltphysiker an der Universität Heidelberg und Direktor des Heidelberg Center for the Environment (HCE), den aktuellen Forschungsstand zum Problem der Grundwasserübernutzung. Gemeinsam mit seinem kanadischen Kollegen Prof. Dr. Tom Gleeson stellt er anhand ausgewählter Beispiel-Gebiete wie Indien, China und den USA Herausforderungen und regionale Problemlösungsstrategien dar.

**Originalveröffentlichung:** Werner Aeschbach-Hertig and Tom Gleeson: Regional strategies for the accelerating global problem of groundwater depletion, *Nature Geoscience* (18. November 2012), doi: 10.1038/ngeo1617

PSYCHISCHE BELASTUNG  
AM ARBEITSPLATZ

Unternehmen nutzen Heidelberger Analyse-Verfahren, um mögliche Probleme zu diagnostizieren

**(tit) Um krank machende psychische Belastungsfaktoren am Arbeitsplatz aufzuspüren und ihnen entgegenzuwirken, haben Wissenschaftler des Psychologischen Instituts ein neues Verfahren entwickelt. Anders als bei Befragungen zur Erfassung psychischer Belastungen, die sich auf die subjektive Einschätzung von Mitarbeitern und Führungskräften beziehen, misst das in der Abteilung Arbeits- und Organisationspsychologie entwickelte Instrument objektivierbare Belastungsfaktoren. Angewendet wird es bereits von zahlreichen namhaften Unternehmen in Deutschland.**

»Ausgangspunkt war die empirisch belegbare Zunahme psychischer Belastungen am Arbeitsplatz vor dem Hintergrund vielfältiger technologischer und organisatorischer Veränderungen«, erklärt Prof. Dr. Karlheinz Sonntag, Leiter der Abteilung Arbeits- und Organisationspsychologie und zugleich Prorektor für Qualitätsentwicklung an der Universität Heidelberg. Durch die Zunahme etwa von Arbeitsunfällen, krankheitsbedingten Fehlzeiten und Fluktuation sind von dieser Entwicklung auch die Arbeitgeber betroffen. »Deshalb sollte es im Eigeninteresse des Unternehmens liegen, psychische Belastungen am Arbeitsplatz zu ermitteln und negative Auswirkungen auf die Leistungsfähigkeit und Leistungsbereitschaft der Mitarbeiter zu vermeiden.«

Das Heidelberger »Instrument zur Analyse psychischer Belastungen« (IAPB) berücksichtigt sowohl aktuelle wissenschaftliche Erkenntnisse zur Erfassung psychischer Belastungen als auch praxisbezogene Erfordernisse. Die Wissenschaftler gehen dabei in mehreren Schritten vor. In einer ersten Entwicklungsphase wird das Instrument in Abstimmung mit Unternehmensvertretern wie Arbeitsmedizinern, dem Betriebsrat



Psychische Belastungen am Arbeitsplatz nehmen zu. Foto: Tuan Huy Pham, fotolia.com

und Fachvorgesetzten an den spezifischen Kontext angepasst. Danach findet eine Begehung der einzelnen Arbeitsplätze durch sogenannte Analyseteams statt, die zuvor in der Anwendung des Instruments geschult wurden.

**Arbeitszufriedenheit der Mitarbeiter fördert Wettbewerbsfähigkeit**

Analysiert werden einzelne Belastungsdimensionen wie zum Beispiel Arbeitskomplexität, Arbeitsunterbrechungen, Kooperationserfordernisse, Verantwortungsumfang und Handlungsspielraum. Die Entscheidung, welche Einflussfaktoren psychischer Belastungen als relevant betrachtet werden und mit welcher Ausprägung diese am Arbeitsplatz auftreten, muss dabei im Konsens fallen. Die Heidelberger Wissenschaftler gehen davon aus, dass sich Belastungen nicht,

wie in gängigen Modellen üblich, auf eine Dimension reduzieren lassen. Sie ermitteln darum kritische Belastungskombinationen, die ein erhöhtes Risiko gesundheitlicher Beeinträchtigungen oder negativer Beanspruchungsfolgen wie Stress, Ermüdungsgefühl, Erschöpfung, Gereiztheit und ähnliche Symptome mit sich bringen.

Fallen beispielsweise ein niedriger Handlungsspielraum und eine hohe Kundenorientierung zusammen, kann dies dazu führen, dass den Mitarbeitern kein Spielraum mehr zur Verfügung steht, um von vorgeschriebenen Standards abzuweichen und situationsbezogen zu reagieren. Die Betroffenen können so in einen Zwiespalt zwischen individuellen Gestaltungswünschen und vereinbarten Regeln geraten. In einem konkreten Fall, der die Mitarbeiter in Beratung und Verkauf eines Unternehmens betraf, haben die Heidelberger Arbeits- und Organisationspsychologen ein flexibles

Beratungssystem eingeführt, das es erlaubt, Zeitspielräume zu definieren und auf individuelle Kundenwünsche einzugehen.

»Nur durch eine sorgfältige Diagnostik können geeignete und differenzierte Maßnahmen des Arbeits- und Gesundheitsschutzes abgeleitet werden, die auch die Arbeitszufriedenheit und Motivation der Mitarbeiter erhalten und fördern sowie die Wettbewerbsfähigkeit des Unternehmens verbessern«, erläutert Karlheinz Sonntag. Zahlreiche Unternehmen in Deutschland greifen mittlerweile auf das Heidelberger Instrument zurück. Genutzt wird es von Vertretern des betrieblichen Gesundheitsmanagements und des Human-Ressourcen-Managements unter anderem in der Automobilindustrie, in der chemisch-pharmazeutischen Industrie, der Stahlindustrie, der Touristik und der Logistik.

## MIT DEM ERC STARTING GRANT AUSGEZEICHNET

Die Biochemikerin Carmen Ruiz de Almodóvar und der Klassische Philologe Jonas Grethlein



**(red.) Zwei Wissenschaftler der Universität Heidelberg haben einen der begehrten »Starting Grants« des Europäischen Forschungsrats (ERC) erhalten. Die Biochemikerin Dr. Carmen Ruiz de Almodóvar wird für ihr Projekt über die molekularen Gemeinsamkeiten von Nervensystemen und Blutgefäßsystemen gefördert. Der Klassische Philologe Prof. Dr. Jonas Grethlein entwickelt anhand von Texten der griechischen und römischen Antike einen neuen Ansatz zur anthropologischen Funktion narrativer Form. Jeweils fünf Jahre beträgt die Förderdauer der beiden Forschungsvorhaben.**

**Nerven- und Blutgefäßsysteme**

Carmen Ruiz de Almodóvar beschäftigt sich mit molekularen Gemeinsamkeiten von Nerven- und Blutgefäßsystemen. Sie war maßgeblich an einer Entdeckung beteiligt, die den »Vascular Endothelial Growth Factor« (VEGF), einen Schlüsselfaktor bei der Bildung und dem zielgerichteten Wachstum neuer Blutgefäße (Angiogenese), betrifft. Dabei fanden die Wissenschaftler heraus, dass VEGF eine wichtige Rolle beim »Axon guidance« spielt, der Leitung und Zielfindung von Nervenzellenfortsätzen. Mit biochemischen, zell- und molekularbiologischen Methoden erforschen Ruiz de Almodóvar und ihr Team am Biochemiezentrum der Universität Heidelberg den sogenannten neurovaskulären Link, der die molekulare Verbindung zwischen Neuronen und Endothelzellen bezeichnet. Ziel ihres mit dem ERC Starting Grant in Höhe von 1,5 Millionen Euro geförderten Projekts »Neuro-vascular communication in the neural tube during development« ist es, die Bedeutung der Signalwege und zellulären Mechanismen für die Kommunikation zwischen Nerven- und Gefäßsystemen während der Embryonalentwicklung besser zu verstehen.

**Zur Funktion von Erzählungen**

»AncNar - Experience and Teleology in Ancient Narrative«, lautet der Titel des mit dem ERC Starting Grant geförderten Projekts von Jonas Grethlein vom Seminar für Klassische Philologie. Wie der Wissenschaftler betont, ist Erzählung als eine Auseinandersetzung mit Zeit zu verstehen. »Sie vollzieht sich in der Spannung zwischen Erfahrung und Teleologie«, so Jonas Grethlein. »Die Untersuchung narrativer Form soll zeigen, inwiefern Erzählungen den Leser ihre Welt erfahren lassen oder aber ihn mit Hilfe teleologischer Konstruktionen distanzieren.« Gemeinsam mit zwei Postdoktoranden und zwei Doktoranden wird Jonas Grethlein sowohl die literarischen Gattungen Epos, Historiographie und Roman als auch systematische Fragestellungen wie die erzählerische Funktion von Orakeln und die Rolle der Zeit in der antiken Literaturkritik untersuchen. Die Fördersumme beträgt insgesamt rund 1,4 Millionen Euro.

## PLANSPIEL FÜR STUDIERENDE

(red.) Das Gründungsmanagement der Ruperto Carola bietet allen Studierenden der Universität Heidelberg mit dem Planspiel priME-Cup am 11. und 12. März 2013 ein Gründungstraining an. Ziel ist es, Interessierte spielerisch an die Herausforderungen einer Existenzgründung heranzuführen und ihnen eine Auseinandersetzung mit dem Thema Unternehmertum durch praxisorientiertes Lernen zu ermöglichen. Die beiden besten Teams des Heidelberger »Campus Cups« qualifizieren sich für die nächste Runde des Planspiels, die »Master Cups«, auf regionaler Ebene.

**Kontakt:** Dr. Raoul Haschke, Gründungsmanagement, Telefon (0 62 21) 54-3932, raoul.haschke@zuv.uni-heidelberg.de

## CHINA-STIPENDIUM

(red.) Der Heidelberger Student Max Heinrich Poschmann (Jura und Philosophie) ist für eine Förderung durch das China-Stipendienprogramm der Studienstiftung des deutschen Volkes und der Alfred Krupp von Bohlen und Halbach-Stiftung ausgewählt worden. Das Programm richtet sich an hochqualifizierte Studierende aller Fächer mit Interesse an einer intensiven und umfassenden Auseinandersetzung mit der Volksrepublik China. In einem zweistufigen Auswahlverfahren werden jährlich zehn Stipendiatinnen und Stipendiaten in das Programm aufgenommen. Die Förderung umfasst eine intensive Sprachvorbereitung in Deutschland sowie ein einjähriges Fachstudium in China, kombiniert mit einem Praktikum und Reisen durch das Land.

# MOTIVATIONSHILFE

Zum zweiten Mal wurden an der Universität Heidelberg die Deutschlandstipendien verliehen

**(red.) 136 Studentinnen und Studenten der Universität Heidelberg werden in der zum zweiten Mal ausgeschriebenen Förderrunde mit einem Deutschlandstipendium unterstützt. Im Rahmen einer festlichen Veranstaltung wurden die Stipendienurkunden durch den Rektor der Ruperto Carola, Prof. Dr. Bernhard Eitel, und die Förderer in der Aula der Neuen Universität überreicht.**



Bei der Stipendienvergabe in der Aula der Neuen Universität. Foto: Alex

Rektor Bernhard Eitel würdigte in seiner Ansprache das Engagement von Unternehmen, Stiftungen, Alumni und Privatpersonen, die sich an der Förderung der Studierenden zusammen mit dem Bund beteiligen. Es sei »eine wunderbare Sache«, diese Stipendien einrichten zu können, betonte Eitel. Dabei gebe es ein gemeinsames Interesse daran, dass die Universität Heidelberg auf hohem Niveau ausbilde. Der Rektor wandte sich zugleich an die Studierenden: Es sei eine Auszeichnung

und auch eine Motivationshilfe für das Studium, für ein solches Stipendium ausgewählt worden zu sein.

Bei den im vergangenen Jahr erstmals ausgeschriebenen Deutschlandstipendien wird der Gesamtförderbetrag von 3.600 Euro pro Jahr zur Hälfte von den Hochschulen aus privaten Mitteln eingeworben, die andere Hälfte steuert der Bund im Rahmen

des nationalen Stipendienprogramms bei. Bei 136 Stipendien liegt die Fördersumme damit bei fast einer halben Million Euro. Gefördert werden – in der Regel zunächst für ein Jahr – Studierende aller Nationalitäten, die hervorragende Leistungen in Studium und Beruf erwarten lassen oder bereits erbracht haben und sich durch gesellschaftliches oder soziales Engagement auszeichnen. Besondere biografische

Hürden, die sich aus der familiären oder kulturellen Herkunft ergeben, werden ebenfalls berücksichtigt.

In der aktuellen Förderrunde werden an der Universität Heidelberg 73 Studierende unterstützt, die erstmals ein Deutschlandstipendium erhalten. 63 weitere Studierende wurden bereits zum Wintersemester 2011/2012 für ein solches Stipendium ausgewählt und konnten sich erfolgreich für eine Weiterförderung bewerben. Zu den Förderern des Deutschlandstipendiums zählen unter anderem die BASF SE, die Bayer Science & Education Foundation, die Karl-Schlecht-Stiftung, die Santander Bank, die SAP AG, die Sparkasse Heidelberg und der Unternehmer Dr. Hans-Peter Wild sowie weitere Unternehmen und private Förderer.

.....  
[www.uni-heidelberg.de/universitaet/freunde/deutschlandstipendium.html](http://www.uni-heidelberg.de/universitaet/freunde/deutschlandstipendium.html)  
.....

## KRIEGE UND KRISEN IM VISIER

Heidelberger Institut für Internationale Konfliktforschung mit dem »Preis der Freunde« ausgezeichnet

**(til) Die Afrikanische Union, das Bundeskriminalamt, der Klett-Verlag und das Welternährungsprogramm der Vereinten Nationen haben eines gemeinsam: Sie alle arbeiten mit dem Datenmaterial des Konfliktbarometers, das jedes Jahr vom Heidelberger Institut für Internationale Konfliktforschung**

**(HIIK) erstellt wird. Ende Januar wurde der eingetragene Verein, der eng an das Institut für Politische Wissenschaft angebunden ist, mit dem »Preis der Freunde« ausgezeichnet. Damit würdigt die Gesellschaft der Freunde Universität Heidelberg studentische Initiativen für herausragende Leistungen.**

»Im vergangenen Jahr haben unter anderem die Tagesschau, Radio Vatikan, aber auch Medien aus Übersee über das HIIK und unser Konfliktbarometer berichtet«, berichtet Simon Ellerbrock vom HIIK, der wie seine Vorstandskollegin Yasemin Altintop an der Ruperto Carola Politikwissenschaft studiert. Regelmäßig, teilen beide mit, gibt es Anfragen, wobei das Medieninteresse kurz nach der Veröffentlichung des Konfliktbarometers im Februar natürlich am größten ist.

Pro Jahr verzeichnet das 1992 gegründete HIIK mehr als 50.000 Zugriffe auf seine Homepage und das Konfliktbarometer. Vor allem Bundesministerien und Nicht-Regierungs-Organisationen greifen auf die Informationen zurück, aber auch Schulbuchverlage und Zeitschriften nutzen die Publikationen des HIIK. Das Konfliktbarometer selbst entsteht durch die Auswertung und Analyse nationaler und internationaler Medien. Die gewonnenen Daten werden anschließend in die weltweit größte Datenbank zu politischen Konflikten – dem ebenfalls in Heidelberg angesiedelten »Conflict Information System« (CONIS) – eingetragen.

Studierende aller Fachrichtungen sind als ehrenamtliche Mitarbeiter sehr willkommen. Dafür müssen sie eine Eingangsschulung mit anschließendem Aufnahmetest bestehen. Besonders gefragt sind Studierende, die einen Bezug zu exotischen Regionen haben und – neben den obligatorischen Englischkenntnissen – ungewöhnliche Sprachkenntnisse mitbringen.

Wird ein Bewerber für geeignet befunden, erfolgt eine Zuteilung zu einer der fünf Regionalgruppen, in der ihm die Beobachtung und Dokumentation mehrerer Konflikte übertragen wird. In der Einarbeitungszeit sollen sich die Neuen mit den Hintergründen des Konflikts und der Historie der jeweiligen Region vertraut machen. Geübt wird außerdem der richtige Umgang mit

und Datenbankkenntnisse, die Chance auf erste wissenschaftliche Veröffentlichungen sowie eine Praxisnähe, die die derzeit rund 130 HIIK-Mitarbeiter bestens für das spätere Berufsleben vorbereitet. Zukünftig möchte man am HIIK noch mehr auf die außeruniversitäre Öffentlichkeit zugehen. Angedacht sind beispielsweise Informationsveranstaltungen mit dem Titel



Simon Ellerbrock, Lars Dittrich und Yasemin Altintop vom HIIK bei der Preisverleihung. Foto: Rothe

Konfliktinformationen. Denn: Nicht jeder Quelle ist zu trauen, gerade in Krisenregionen widersprechen sich die Meldungen häufig. Der Zeitaufwand beläuft sich auf einige Stunden in der Woche. Für die HIIK-Vorstände und die Regionalgruppenleiter ist die Arbeit am HIIK hingegen fast schon ein Ganztagsjob.

Ein sichererer Umgang mit den Vertretern von Zeitung, Funk und Fernsehen ist nur eine von vielen Qualifikationen, die Studenten am HIIK erwerben. Hinzu kommt die Aneignung wissenschaftlicher Methoden

»Heidelberger Konfliktgespräche«, in denen aktuelle Konflikte vorgestellt und diskutiert werden sollen. Auch wenn man es im vergleichsweise sicheren Europa kaum spürt: Im letzten Jahr verzeichnete das Konfliktbarometer weltweit so viele Kriege wie noch nie seit 1945. Daran wird sich im aktuellen Barometer, das demnächst erscheint, kaum etwas ändern.

.....  
Das Heidelberger Institut für Konfliktforschung  
im Internet: [www.hiik.de](http://www.hiik.de)  
.....

ANZEIGE

## DAAD-PREIS AN PRAPHASIRI DOLBUNDALCHOK

(red.) Der DAAD-Preis für hervorragende Leistungen ausländischer Studierender an den deutschen Hochschulen wurde im laufenden Wintersemester an Praphasiri Dolbundalchok aus Thailand übergeben. Sie studiert seit dem Wintersemester 2007/2008 an der Ruperto Carola. Nach Abschluss ihres Bachelorstudiums Chemie im Jahr 2011 absolviert Praphasiri Dolbundalchok jetzt ein Masterstudium in diesem Fach. Neben ihren überdurchschnittlichen Studienleistungen würdigt der Preis auch die gesellschaftliche und interkulturelle Arbeit der 25-Jährigen. Dies gilt vor allem für ihr ehrenamtliches Engagement im Verein Borijak, einem Zusammenschluss thailändischer Studierender aus Mannheim und Heidelberg. Der Verein finanziert mit Spendenmitteln und Erlösen aus Benefizveranstaltungen und Kulturfesten Schulstipendien für sozial benachteiligte Schüler in Thailand. Daneben engagiert sich Praphasiri Dolbundalchok auch als Mentorin für Studierende und Wissenschaftler, die ein Praktikum oder einen Forschungsaufenthalt in Thailand absolvieren wollen.

## IN 14 ERZÄHLUNGEN UM DIE WELT

(red.) »Was bedeutet für Sie Heimat?« Diese Frage stand im Mittelpunkt eines Schreibseminars am Institut für Deutsch als Fremdsprachenphilologie. Heidelberger Studierende aus aller Welt haben sie beantwortet – mit erzählerischen Mitteln. Nun hat die Dozentin des Seminars, Sylvia Barkhausen, daraus ein Buch gemacht: 14 Geschichten versammelt der Band »Neue alte fremde Heimat«. Sie führen in verschiedene Länder, erzählen von Kindheitserlebnissen in Übersee und ersten Erfahrungen im zunächst noch fremden Deutschland.

**Literaturhinweis:** Sylvia Barkhausen (Hg.): Neue alte fremde Heimat. In 14 Erzählungen um die Welt. Heidelberg: Palmyra Verlag 2012.

# VON HEIDELBERG NACH BAGDAD

Forschungsprojekt in der Assyriologie soll die Kooperation mit irakischen Wissenschaftlern wiederbeleben

**(of) Nicht allein dem Ziel, einen bedeutsamen altorientalischen Textbestand zu erschließen, dient ein seit Januar von der Gerda Henkel Stiftung gefördertes Editions-Projekt des Heidelberger Assyriologen Prof. Dr. Stefan Maul. Durch das Vorhaben soll zugleich die durch Boykott und Krieg daniederliegende irakische Altorientalistik gefördert werden. Für die Identitätsbildung des politisch und gesellschaftlich instabilen Irak ist das von großer Bedeutung.**

Gerade hat Stefan Maul eine Nachricht von seinem irakischen Mitarbeiter Dr. Mohamed Nouri erhalten, dass es im Augenblick wieder einmal nicht ratsam sei, das Haus zu verlassen. Nouri, der bei dem Heidelberger Assyriologen im vergangenen Jahr promoviert wurde, hält sich derzeit in Bagdad auf. Er untersucht dort Tontafeln aus dem 7. Jahrhundert vor Christus. Sie stammen aus der ehemaligen Königsresidenz Assur, genauer: aus einem dortigen Privathaus, das als »Haus des Beschwörungspriesters« bekannt geworden ist und die Reste einer Gelehrtenbibliothek enthielt. Unter den Funden waren mehrere Tafeln mit bisher unbekanntem Passagen des Gilgamesch-Epos, das zu den ältesten Werken der Weltliteratur zählt. Zum Bestand gehören außerdem astronomische und astrologische Handbücher, medizinische Texte sowie Dokumente privatrechtlichen Inhalts wie Kauf- und Darlehensurkunden.

Stefan Maul und seine Mitarbeiter entziffern derzeit diese Keilschrifttexte, die in einer arabisch-deutschen Edition zugänglich gemacht werden sollen. In Heidelberg nutzen die Wissenschaftler dafür Fotografien der Tafeln. Eine ergänzende Untersuchung der Originale, die sich in Bagdad befinden, ist ebenfalls erforderlich. Für aus dem Westen stammende Wissenschaftler stellen solche Vor-Ort-Termine im Moment allerdings ein nicht unerhebliches persönliches Risiko dar. Stefan Maul ist daher glücklich, mit Mohamed Nouri einen Mitarbeiter zu haben, der als Einheimischer diese Aufgabe übernehmen kann. Die Förderung durch die Henkel-Stiftung sieht vor, dass der in Heidelberg ausgebildete irakische Nachwuchswissenschaftler dazu regelmäßig nach Bagdad fliegt.

Die mehrwöchigen Irak-Aufenthalte haben jedoch noch einen übergeordneten Zweck: Dortige Wissenschaftler und Museumsmitarbeiter sollen gezielt in die Forschungstätigkeit

miteinbezogen, die vielfältigen Kooperationen aus der Vorkriegszeit wiederbelebt werden. »Die Altorientalistik hat im Irak eine große Tradition. Viele irakische Gelehrte haben sich früher in Europa, vor allem auch in Deutschland, ausbilden lassen«, erläutert Stefan Maul. Mittlerweile seien allerdings die meisten Stellen in der Antikenverwaltung von Leuten besetzt, die nur noch den Krieg kennen: »Die sind geboren zu Kriegszeiten und haben seitdem nichts anderes als Krieg und

Assur bis Babylon, die Kunst- und Kulturschätze des leider im vergangenen Krieg geplünderten Irak-Museums im Herzen Bagdads und auch Schlüsseltexte wie das Gilgamesch-Epos werden als Teil der eigenen Kultur wahrgenommen. Jedes irakische Schulkind weiß davon.« Die Identifizierung mit den menschheitsgeschichtlich so bedeutenden altorientalischen Kulturen könne letztlich, so der Heidelberger Wissenschaftler, der »gedemütigten Bevölkerung ihren Stolz zurückgeben«.



Die ehemalige Königsresidenz Assur im heutigen Irak. Foto: Miglus

Boykott und den Westen nur als Gegner und Besatzer erlebt. Über lange Jahre war ihnen der Zugang zur Fachliteratur verwehrt. Dementsprechend gibt es auch kaum noch Anschluss an die internationale Wissenschaftsgemeinschaft.« Hinter dem Editions-Projekt von Stefan Maul steht daher auch ein Konzept »nachhaltiger Hilfestellung: Junge Irakis sollen, wie Mohamed Nouri, in Heidelberg ausgebildet werden und später als Multiplikatoren wirken. Das ist die Idee«.

Nach den Worten des Heidelberger Assyriologen hat ein solches Vorhaben zudem eine eminent politische Dimension. Der Wissenschaftler sieht in der irakischen Altorientalistik nicht zuletzt einen wichtigen Faktor bei der nationalen Identitätsbildung: »Die altorientalischen Kulturen sind im Bewusstsein der Bevölkerung sehr präsent. Die archäologischen Fundorte von

Ob die Förderung der Altorientalistik im Irak langfristig gelingt, hängt von der politischen Entwicklung in der Region ab. Trotz aller Anschläge habe sich die Situation in den letzten Jahren durchaus gebessert. Dennoch sei die aktuelle Lage – etwa mit Blick auf Syrien – nicht gerade ermutigend: »Wenn Herr Nouri mir mitteilt, er könne derzeit das Haus in Bagdad nicht verlassen, dann muss es schon wirklich schlimm sein. Ich wünsche mir aber natürlich, dass es doch in absehbarer Zeit zu einigermaßen stabilen Verhältnissen im Irak kommen wird und damit auch die dortige Altorientalistik wieder Anschluss an die internationale Wissenschaftsgemeinschaft findet«, gibt sich Stefan Maul vorsichtig optimistisch.

## DEM INTERNATIONALEN RECHT EIN GESICHT GEGEBEN

Richter in Den Haag: Herbert Kronke beschäftigt sich mit den Folgen der Geiselnahme von Teheran



**(til) Genau 444 Tage dauerte die Geiselnahme in der amerikanischen Botschaft in Teheran zwischen 1979 und 1981, auf die die USA nicht nur mit dem Abbruch aller diplomatischen Beziehungen zum Iran reagierten, sondern auch mit Maßnahmen wie beispielsweise dem Einfrieren von iranischem Vermögen in den Vereinigten Staaten. Mit den juristischen Folgen dieses Konfliktes beschäftigt sich seit nunmehr dreißig Jahren das Iran-United States Claims Tribunal (IUSCT) – ein Schiedsgericht mit Sitz in Den Haag, an das der Heidelberger Rechtswissenschaftler Prof. Dr. Herbert Kronke im vergangenen Jahr als Richter berufen wurde.**

Insgesamt neun Richter, von denen je drei aus den USA und dem Iran stammen, bearbeiten dort Klagen, die im Zuge der Auseinandersetzungen zwischen beiden Ländern eingereicht wurden. Herbert Kronke vom Institut für ausländisches und internationales Privat- und Wirtschaftsrecht der Ruperto Carola ist als einer von drei

Third-Party-Members am IUSCT tätig. Erfahrungen bringt Kronke, der die Geiselnahme von Teheran kurz nach seiner Promotion 1979 mit großem privatem und beruflichem Interesse verfolgte, nicht nur durch seine langjährige Tätigkeit in Forschung und Lehre sowie in wissenschaftlichen Gremien und Fachgesellschaften mit. Von 1998 bis 2008 war er bereits Generalsekretär von UNIDROIT, einer internationalen Organisation zur Vereinheitlichung des Privatrechts mit Sitz in Rom.

Die Arbeit am IUSCT unterscheidet sich Kronke zufolge im Ausgangspunkt nicht sonderlich von der an anderen Richtern: Es werden Klageschriften, Erwidierungen, ergänzende Schriftsätze und Beweisangebote studiert, Beschlüsse getroffen und die Parteien aufgefordert, Beweise vorzulegen. Einen großen Unterschied bildet allerdings die Verfahrensdauer. Die noch laufenden Verfahren sind bereits seit über dreißig Jahren anhängig. Nach den Statuten des Gerichts konnten Klagen ausschließlich in einem sehr kleinen Zeitfenster – zwischen

Januar 1981 und Januar 1982 – eingereicht werden. Zu den Klägern zählten auf beiden Seiten Privatpersonen, Banken und Rüstungskonzerne, deren Verträge über Waffenlieferungen nun undurchführbar geworden waren. Fast 4.000 Streitfälle sind bis heute abgearbeitet worden. Anhängig sind noch ein gutes Dutzend Klagen, in denen der Iran und die USA die Akteure sind. Angesichts von Verfahrensakten, die teilweise mehrere hundert Regalmeter einnehmen, schätzt Herbert Kronke deren Bearbeitungszeit auf viele Jahre.

Dass die Atmosphäre zwischen den neun Richtern am IUSCT trotz der bis heute anhaltenden Spannungen zwischen den wechselnden Regierungen beider Länder von Kronke als gut wahrgenommen wird, hängt möglicherweise auch mit dem überschaubaren Interesse der Öffentlichkeit zusammen – im Gegensatz etwa zu dem ebenfalls in Den Haag ansässigen Internationalen Strafgerichtshof für das ehemalige Jugoslawien. Die Tätigkeit des IUSCT, an dem in den vergangenen dreißig Jahren

mehrere bekannte Richter gearbeitet haben, wird vor allem in der Fachwelt beobachtet. Seine Arbeit hat für die Entwicklung der internationalen Handels- und Völkerrechtsschiedsgerichtsbarkeit auf Grund der Kontinuität und Masse der Entscheidungen große Bedeutung.

Besonders gefreut hat Kronke der Anruf einer ehemaligen Doktorandin nach seiner Berufung ans IUSCT. Er habe ihr, teilte sie ihm mit, nicht nur das internationale Recht beigebracht, sondern diesem auch ein Gesicht gegeben. Von den Erfahrungen Herbert Kronkes am IUSCT sollen auch die Heidelberger Studenten profitieren, etwa im Rahmen der Sommerakademie für internationale Streitbeilegung, die seit 2004 regelmäßig am Heidelberg Center for International Dispute Resolution durchgeführt wird. Auch an weitere Lehrveranstaltungen ist gedacht. Derzeit ist Herbert Kronke in Heidelberg beurlaubt. Die Berufung an das Gericht in Den Haag erfolgte ohne zeitliche Befristung.

ANZEIGEN

# EIN INTAKTES ZUHAUSE AUF ZEIT

Daniela Fabian von der Stabsstelle Innenrevision kümmert sich um Pflegekinder

**(uvf) Daniela Fabian und ihr Mann leben ein außergewöhnliches Familienmodell. Drei Söhne haben sie: 8, 13, 15 Jahre alt – zwei sind leiblich, den jüngsten haben sie vor zwei Jahren zunächst für den Übergang, inzwischen dauerhaft als Pflegekind in die Familie aufgenommen. Zusätzlich kümmern sich die Fabians vorübergehend um Kinder, die von ihren eigenen Eltern nicht versorgt werden können – im besten Fall wegen eines Engpasses etwa aus Krankheitsgründen, schlimmstenfalls weil sie stark vernachlässigt oder gar missbraucht wurden.**

Vor sechs Jahren haben sich die Fabians beim Jugendamt des Rhein-Neckar-Kreises als »Bereitschaftspflegestelle« registrieren lassen. Seitdem stehen sie auf Abruf in Notsituationen bereit. 14 Kinder haben sie bisher aufgenommen – jeweils für eine Spanne von wenigen Wochen bis zu mehreren Monaten. »Unser Ziel ist es, den Kindern für diese Zeit ein intaktes Zuhause zu geben. Wir integrieren sie in die Familie wie unsere leiblichen Kinder«, erklärt Daniela Fabian. Das sei für sie nichts anderes, als eine eigene fünf- oder auch mal sechsköpfige Familie zu haben.

Unterschiede aber gibt es schon: Denn jederzeit kann das Jugendamt anrufen und um Hilfe bitten. Nur Name und Alter erfahren die Fabians gewöhnlich von dem Kind, das oft nur einen Tag später zu ihnen kommt. »Klar ist das jedes Mal wieder aufregend«, sagt die 44-Jährige, »wir wissen nie genau, was auf uns zukommt.« So nervös wie vor ihrem ersten Pflegekind ist sie aber mittlerweile nicht mehr: »Damals haben uns so banale Fragen beschäftigt wie: Schicke ich das Kind gleich am ersten Abend in die Badewanne oder lasse ich es erst einmal allein?« Inzwischen sei sie viel lockerer. »Ich habe gelernt, dass wir den Kindern am Anfang einen großen Freiraum lassen müssen. Alles andere kommt mit der Zeit.«

Im Hause Fabian obliegt die Kindererziehung größtenteils dem Vater. »Unser Familienmodell funktioniert nur, weil mein Mann den Löwenanteil übernimmt«, erklärt Daniela Fabian, die seit nunmehr zwanzig Jahren an der Universität arbeitet. 17 Jahre war sie in der Abteilung Bau und Liegenschaften tätig, seit Anfang 2010 leitet sie die Stabsstelle Innenrevision – in Vollzeit. Zudem absolviert sie seit einem Jahr ein berufsbegleitendes Masterstudium Wissensmanagement. Um Pflegekinder aufnehmen zu können, hat ihr Mann seinen Beruf als Koch aufgegeben. Das sei damals eine ganz pragmatische Entscheidung

gewesen: »In der Gastronomie sind Bezahlung und Arbeitsbedingungen miserabel. Daher lag diese Aufteilung nahe.«

Wenn Daniela Fabian abends nach Hause kommt, isst die Familie erst einmal gemeinsam zu Abend. »Das ist etwas, das viele der Pflegekinder gar nicht kennen. Zu Hause gab es keine regelmäßigen Mahlzeiten, geschweige denn, dass zusammen

**Egal wie schwierig die Situation auch ist: Kinder lieben ihre Eltern**

gegessen wurde. Oft sind die Kinder völlig vernachlässigt.« Am Anfang stehen deshalb meist ganz banale Dinge im Vordergrund: Beispielsweise fehlen den Kindern Impfungen, sie brauchen neue Kleidung oder einen

immer die Rückführung der Kinder in ihre Ursprungsfamilien. Hierzu müssen die Eltern nachweisen, dass sich die Notsituation verbessert hat, und bestimmte Auflagen erfüllen. Können sie dies nicht, kommen die Kinder dauerhaft in eine andere Familie oder, wenn es gar keine andere Möglichkeit gibt, in ein Heim. »Wir wissen von Anfang an, dass wir wieder loslassen müssen«, so Daniela Fabian. »Wir versuchen, den Kindern die Liebe, Zuneigung und das Zuhause zu geben, die sie brauchen, aber wir vermitteln ihnen auch, dass der Aufenthalt bei uns nur vorübergehend ist. Denn auch die Kinder müssen wieder loslassen können.« In einigen Fällen hätte sie beim Abschied ein gutes, in anderen ein weniger gutes Gefühl. »Nicht jeder Mensch, zu dem die Kinder zurückkommen, liegt einem. Oft denke ich: Das Kind könnte es besser haben.«



Tägliches Ritual: das gemeinsame Abendessen. Foto: Fink

Haarschnitt. »Wir hatten auch schon einen Jungen, dem ganz dringend die Polypen entfernt werden mussten. Er konnte nachts kaum noch atmen.«

Neben der äußerlichen Verwahrlosung leiden viele Kinder auch unter psychischen Problemen. Dennoch hat Daniela Fabian die Erfahrung gemacht: Egal wie schwierig die Situation ist, aus der die Kinder kommen, sie lieben ihre Eltern. »Wenn Sie die Kinder vor die Wahl stellen würden, wollten sie – zumindest in der Anfangszeit, meist auch die gesamte Zeit – zurück nach Hause. Ganz egal wie schlecht es ihnen dort ergangen ist.« Zum Glück hätten sich alle Kinder bislang aber gut bei ihnen eingelebt. »Sie finden bei uns sehr viel bessere Verhältnisse vor, als sie es gewohnt sind: Hier ist jemand, der ihnen abends eine Geschichte vorliest, der mit ihnen spielt, der Ausflüge mit ihnen macht und sie mit in den Urlaub nimmt.« Oberstes Ziel des Jugendamtes ist jedoch

Daniela Fabian sagt, dass sie ihre Erfahrungen als Pflegefamilie offener gemacht haben. »Ich bin viel sensibler für andere Familiensituationen geworden, die ich so am Rande in der Schule oder im Sportverein mitbekomme.« Auf ihr nächstes Pflegekind freut sich die Familie schon: »Morgen könnte wieder ein Anruf kommen. Und dann sind wir bereit.«

.....  
Mitglieder der Universität, die sich in ihrem privaten Umfeld in besonderer Weise engagieren oder einem ungewöhnlichen Hobby nachgehen, stehen im Mittelpunkt der neuen Serie »Uni privat«. Fühlen Sie sich angesprochen oder kennen Sie jemanden? Die Redaktion des Unispiegels freut sich über jeden Hinweis – E-Mail: [unispiegel@rektorat.uni-heidelberg.de](mailto:unispiegel@rektorat.uni-heidelberg.de)  
.....

ANZEIGE



NEUE REIHE:  
SAMMLUNG DES MONATS

(red.) »Sammlung des Monats« lautet der Titel einer neuen Präsentationsreihe in der Universitätsbibliothek: Im monatlichen Wechsel stellen die Museen und Sammlungen der Ruperto Carola in zwei Vitrinen im Bibliotheksfoyer ausgewählte Objekte aus ihren Beständen vor. Organisiert wird die Reihe vom Arbeitskreis der Museen und Sammlungen, einem Netzwerk der Sammlungsbeauftragten an der Universität Heidelberg. Die Reihe will auf die Vielfalt der Museen und Sammlungen an der Ruperto Carola aufmerksam machen und Neugier auf weitere Einblicke wecken. Den Auftakt im Januar machten Antikenmuseum und Abguss-Sammlung des Instituts für Klassische Archäologie, im Februar präsentiert sich die Anatomische Lehrsammlung, die in dieser Ausgabe auch im Rahmen der Unispiegel-Serie vorgestellt wird (siehe nebenstehenden Beitrag). Es folgen das Universitätsarchiv (März) und die Sammlung historischer Instrumente des Physiologischen Instituts (April).

UNIVERSITÄTSMUSEUM:  
AFFEN IN DER KUNST

(red.) Das Motiv des Affen und seine Darstellung in der zeitgenössischen Kunst ist Thema einer Ausstellung, die unter dem Titel »Art the Ape of Nature« noch bis zum 26. Mai im Universitätsmuseum zu sehen ist. Die Schau wurde von Studierenden im Rahmen eines kunsthistorischen Seminars am Institut für Europäische Kunstgeschichte erarbeitet. Fünf Künstler aus London, Wien und München konnten für dieses Ausstellungs-Experiment gewonnen werden. Sie haben Gemälde, Videos, Skulpturen, Zeichnungen oder Fotografien zum Teil extra für diese Ausstellung geschaffen. »Es geht um die Kunst als Nachahferin der Natur, um den lüsternen Maleraffen oder den Affen als Spiegelbild des Menschen – für Kunstschaffende ist das Motiv des Affen ein Thema von bleibender Aktualität«, sagt Dr. Ulrich Blanché vom Institut für Europäische Kunstgeschichte, der für die Lehrveranstaltung verantwortlich zeichnete. Das Universitätsmuseum (Grabengasse 1) ist dienstags bis samstags von 10 bis 16 Uhr und von April an bis 18 Uhr und auch sonntags geöffnet. Der Eintritt kostet 3 Euro, ermäßigt 2,50 Euro. In der »Langen Nacht der Museen« am 20. April wird es Sonderführungen geben.

PREISGEKRÖNTE FOTOS  
IM SÜDASIEN-INSTITUT

(red.) Mit einer Ausstellung preisgekrönter Fotos von Besuchern indischer Wanderkinos beschließt das Südasiens-Institut (SAI) der Universität Heidelberg die Jubiläumsfeierlichkeiten zu seinem 50-jährigen Bestehen. Noch bis Mai zeigt das SAI in Zusammenarbeit mit dem Exzellenzcluster »Asien und Europa« und mit Unterstützung der Deutsch-Indischen Gesellschaft eine Bilderserie des früheren Cluster-Mitglieds Amit Madheshiya, die 2011 mit dem World Press Photo Award ausgezeichnet wurde. Ort: Foyer des Südasiens-Instituts, Im Neuenheimer Feld 330. Öffnungszeiten: Montag bis Freitag, 9 bis 19 Uhr.

SCHILDDRÜSEN AUS WACHS  
UND RÄUBERSKELETTE

Sammlungen und Museen (II): Sammlung des Instituts für Anatomie und Zellbiologie

**(ts) Die Sammlung des Instituts für Anatomie und Zellbiologie, deren Anfänge sich bis ins frühe 19. Jahrhundert zurückverfolgen lassen, gibt nicht nur Einblicke in den menschlichen Körper, sondern verdeutlicht auch die Forschungsleistungen und wissenschaftlichen Traditionen der Heidelberger Anatomie.**

## Die Sammlung

Die anatomische Sammlung stellt zum einen Methoden der Erstellung anatomischer Modelle und Präparate anhand von Beispielobjekten vor, darunter Plastination, Korrosion, Mazeration oder Wachsplattenrekonstruktion. Die Exponate im zweiten, topographischen Bereich verdeutlichen Bau und Funktionen des menschlichen Körpers vom Gehirn über den Bewegungsapparat bis zum Fortpflanzungssystem; auch Fehlbildungen und krankhaft veränderte Organe sind hier zu sehen. Im dritten, historischen Teil finden sich neben optischen Instrumenten und Aufzeichnungen vor allem Serien von Wachsplattenrekonstruktionsmodellen zur Embryonalentwicklung sowie die Skelette der Räuber Schwarzer Jonas und Schinderhannes. »Ich möchte die Sammlung in diesem Jahr thematisch neu strukturieren, um die Objekte mit einer noch besseren Schwerpunktsetzung zu präsentieren«, erklärt Sara Doll, die die Sammlung betreut. Insgesamt umfasst der Bestand nahezu 640 Präparate und etwa 300 Modelle, größtenteils aus dem 19. Jahrhundert; die jüngsten Exponate sind ab den 1960er-Jahren hinzugekommen. Der Hauptteil der Sammlung im Erdgeschoss und im ersten Stock des Instituts für Anatomie und Zellbiologie ist zu den Gebäudeöffnungszeiten jederzeit zu besichtigen. Zahlreiche Exponate werden auch ab April in der Ausstellung »Hier freut sich der Tod, dem Leben zu helfen: Anatomie in Heidelberg gestern und heute« zu sehen sein, die das Institut gemeinsam mit der Universitätsbibliothek gestaltet.



Foto: Anatomische Sammlung

## Das besondere Objekt

Das hier gezeigte Modell zur Entwicklung der menschlichen Schilddrüse gehört zu den einzigartigen Wachsplattenrekonstruktionsmodellen aus dem wissenschaftlichen Nachlass des Anatomen Erich Kallius (1867 bis 1935). Die fast 40 Unikate illustrieren einzelne Details der Embryonalentwicklung, vor allem die Herausbildung des Hals-Kopf-Bereichs.

Die Herstellung eines Wachsplattenrekonstruktionsmodells ist außerordentlich arbeitsintensiv: Das Modellobjekt, hier Organe eines Embryos, wird mit einem Mikrotom, einem präzisen Schneidegerät, in Scheibchen von wenigen Mikrometern zerteilt. Diese sogenannten histologischen Schnitte werden zunächst abgezeichnet und vergrößert. Die Zeichnungen der Gewebequerschnitte werden auf Wachsplatten übertragen und die einzelnen Platten schließlich übereinandergelegt und miteinander verschmolzen. So lässt sich das ursprüngliche Objekt in einem vergrößerten WachsmodeLL aus mehreren hundert Schichten rekonstruieren – ein langwieriges Handwerk, das besondere Feinarbeit erfordert.

Die Modelle in der Sammlung hat Erich Kallius gemeinsam mit seinem »Oberzeichner« August Vierling (1872 bis 1938) erstellt. Da es zahlreiche Hintergrundinformationen zu ihrer Entstehung gibt – Zeichnungen von Vierling, Fotos von Gynäkologen oder erklärende Briefe – sind die Modelle neben ihrem künstlerischen Wert auch für die Wissenschaftsgeschichte des Instituts für Anatomie und Zellbiologie von großer Bedeutung.

Profil der Anatomischen Sammlung:

[www.uni-heidelberg.de/unispiegel/sammlung\\_anatomie.html](http://www.uni-heidelberg.de/unispiegel/sammlung_anatomie.html)

DIE URSPRÜNGE DES HEIDELBERGER  
UNIVERSITÄTSARCHIVS VOR 625 JAHREN

Eine Archivkiste für wichtige Dokumente wird erstmals am 8. Februar 1388 erwähnt

**(umd) Vor 625 Jahren, keine zwei Jahre nach Gründung der Universität Heidelberg, sorgte der erste Rektor Marsilius von Inghen dafür, dass wichtige Dokumente der Hochschule sicher aufbewahrt wurden. Dokumentiert ist dieser Vorgang vom 8. Februar 1388 in einer Handschrift. »Die erstmalige Erwähnung einer Archivkiste kann als Geburtsstunde des Heidelberger Universitätsarchivs gelten«, sagt dessen heutiger Direktor, Dr. Ingo Runde.**

In der Handschrift ist überliefert, dass Marsilius von Inghen (Abbildung rechts) die von den Pfalzgrafen und der Stadt gesiegelten Privilegien der Universität Heidelberg in einer kleinen Kiste, einer »parva archella«, innerhalb der sogenannten Universitätstruhe hinterlegte. Diese »archa universitatis« wurde an einem sicheren, da heiligen Ort hinter dem Hauptaltar der Heiliggeistkirche verwahrt. Der Rektor verteilte die Schlüssel zu dieser Truhe an die Fakultäten, so dass nur alle gemeinsam Zugang zu den wichtigsten Dokumenten der Universität Heidelberg hatten.

Da mit zunehmender Verwaltungstätigkeit auch die Zahl der Schriftstücke in Registratur und Archiv anwuchs, wurde im Oktober 1553 ein Syndikus eingestellt. Nur wenig später – im April 1555 – wies die kurfürstliche Kanzlei dem Archiv einen neuen Ort in der Sakristei des Augustinerklosters zu. Im Dezember 1604 beschloss der Senat, die alten Annalen- und Matrikelbände in die Archivbestände zu überführen. »Dies war angesichts der für Heidelberg und seine Universität sehr wechselvollen Geschichte des 17. Jahrhunderts eine wahrhaft vorausschauende Maßnahme, die entscheidend für den Erhalt der wertvollen Dokumente gewesen sein dürfte«, sagt der heutige Archivleiter.

Aus der Zeit des Dreißigjährigen Krieges berichtet der damalige Syndikus in einem Protokoll vom 5. September 1620, dass die Originalurkunden, Bullen, Rentenbriefe, Verrechnungen und Akten der Universität zusammen mit dem Silbergeschirr in Fässer und Kisten verpackt wurden. Vor der Einnahme Heidelbergs durch die Truppen der Katholischen Liga evakuierte man die »Uhralten Universitet Documenta und Originalia« vermutlich Ende September oder Anfang Oktober 1621 nach Heilbronn. Von dort aus gelangten sie offenbar nach Frankfurt am Main, bevor das Archiv durch den ehemaligen Rektor Peter von Spina 1651 in einem feierlichen Akt wieder der Universität in Heidelberg übergeben werden konnte.

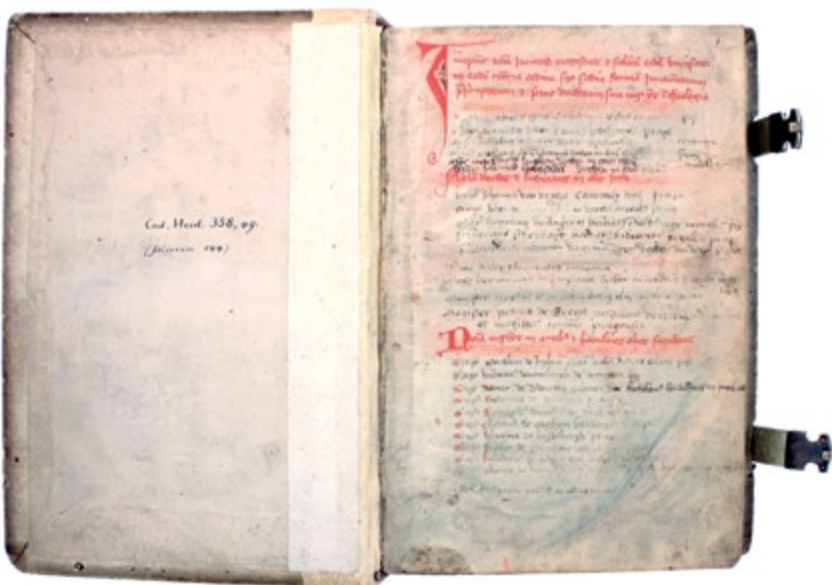
Wie Dr. Runde erläutert, gelang es auch in späteren Zeiten, das Archiv zumeist rechtzeitig vor kriegerischen Ereignissen in Sicherheit zu bringen. So entging es bis auf wenige in Heidelberg zurückgelassene Archivalien dem Großen Brand während des Pfälzischen Erbfolgekrieges im Jahr 1693. Anders als im 18. Jahrhundert kam es mit dem Ende des Zweiten Weltkrieges



zu Verlusten in den Archivbeständen, vor allem aus der jüngeren Zeit. Heute weist das Heidelberger Universitätsarchiv mit 4.400 Regalmetern eine stattliche Zahl von bis in das 13. Jahrhundert zurückreichenden Dokumenten zur Geschichte der Ruperto

Carola auf. Zu den Beständen des Archivs, die aktuell für eine Reihe von Forschungsthemen genutzt werden, gehören unter anderem 1.800 Pergamenturkunden und rund 14.000 Bilder.

Aus Anlass des Jubiläums hatte das Universitätsarchiv gemeinsam mit dem Freundeskreis für Archiv und Museum der Universität Heidelberg am Anfang Februar zu einer Tagung eingeladen. Dazu konnte Dr. Runde seine Kolleginnen und Kollegen der baden-württembergischen Universitäten in Heidelberg begrüßen. Im Rahmen der Veranstaltung berichteten die Leiterinnen und Leiter der Universitätsarchive in Freiburg, Hohenheim, Mannheim und Stuttgart ebenso wie der Heidelberger Archivdirektor über die Arbeit ihrer Einrichtungen.



Erster Matrikelband mit Eintragungen aus den Jahren 1386 bis 1432. Foto: Universitätsarchiv

## ZUR PERSON

**Senni Hundt** ist stellvertretende Kanzlerin und Leiterin des Personaldezernats der Universität Heidelberg, in dem der Dual Career Service angesiedelt ist.

**Bärbel Welsch** ist Mitarbeiterin im Personaldezernat und ausschließlich für den Dual Career Service zuständig.

**Bettina Crispin** leitet die Abteilung Personal- und Sozialwesen am Deutschen Krebsforschungszentrum (DKFZ) und ist damit auch für die Dual-Career-Arbeit des DKFZ mit zuständig.

**Elke Jagomast** betreut als Senior Personnel Officer for Personnel Management am Europäischen Laboratorium für Molekularbiologie (EMBL) auch Dual-Career-Fälle am EMBL.

## ZAHLEN UND FAKTEN

Seit dem Start des Dual Career Service im April 2008 wurden an der Ruperto Carola 81 Fälle betreut, davon 67 aus Berufungen und Erhaltungen. Bei mehr als der Hälfte der durchschnittlich 30 Berufungen im Jahr ist Dual Career ein Thema. Zehn bis 15 Fälle wurden bisher pro Jahr betreut, im Jahr 2009 waren es infolge der Exzellenzinitiative sogar 32. Seit Bestehen der Arbeitsgruppe Dual Career im Bündnis für Familie gab es 26 gemeinsame Fälle, die in zehn Fällen zu Einstellungen geführt haben. Zur Unterstützung von Partnerinnen neuer Professoren an der Ruperto Carola konnte das Bündnis im Jahr 2012 bisher in acht Fällen genutzt werden, um Bewerbungen zu unterstützen, drei Partnerinnen konnten so erfolgreich vermittelt werden.

## ANZEIGEN

## DAMIT AUCH DIE PARTNER BERUFLICH FUSS FASSEN KÖNNEN

Dual-Career-Arbeit an der Ruperto Carola und im Bündnis für Familie Heidelberg

**(ts) Elf Forschungseinrichtungen und die Stadt Heidelberg engagieren sich seit mehreren Jahren gemeinsam in der von der Ruperto Carola initiierten Arbeitsgruppe »Dual Career« im Bündnis für Familie. Ziel ist es, Doppelkarriere-Paare am Wissenschaftsstandort Heidelberg zu unterstützen. Im Unispiegel-Gespräch erläutern Senni Hundt und Bärbel Welsch von der Universität Heidelberg sowie Bettina Crispin (Deutsches Krebsforschungszentrum, DKFZ) und Elke Jagomast (Europäisches Laboratorium für Molekularbiologie, EMBL) die Dual-Career-Arbeit und ihre Kooperation in der Arbeitsgruppe.**



Bärbel Welsch. Foto: Universität HD

**Was sind die Aufgaben des Dual Career Service an der Universität Heidelberg?**

**Hundt:** Wir unterstützen neuberufene Professorinnen und Professoren darin, auch privat mit ihrer Familie hier anzukommen. Und das schließt ein, dass wir dem Partner oder der Partnerin helfen, ebenfalls beruflichen Fuß zu fassen. Für unseren Rektor, Professor Eitel, ist das Chefsache: Er spricht die Themen in jeder Berufung aktiv an.

**Crispin:** Auch für den DKFZ-Vorstand ist das Thema Dual Career von großer Bedeutung. Es geht nicht nur darum, bei anderen Einrichtungen Stellen ausfindig zu machen, sondern auch hausinterne Optionen zu suchen und zu nutzen.

**Welsch:** Die teilweise erheblichen Hürden, die mit einem Ortswechsel verbunden sind, wollen wir durch ein Beratungs- und Informationsangebot senken. Unsere neuen Mitarbeiter kommen teils aus dem Ausland und kennen die Region oder das Bewerbungsprozedere in Deutschland nicht. Zu Beginn bieten wir Orientierungsgespräche an. Durch Coaching, Überarbeitung der Bewerbungsunterlagen und Kontaktaufnahme zu potentiellen Arbeitgebern unterstützen wir dann die Stellensuche.

**Wie unterstützen Sie das Ankommen über die Stellensuche hinaus für die gesamte Familie?**

**Hundt:** Wir bieten mit dem Service für Familien, dem Kinderhaus und der Kinderkrippe eine gute Versorgung an. Ein zunehmend wichtiges Thema ist Wohnen. Wir haben das Gästehaus zum Ankommen und beraten bei der in Heidelberg häufig schwierigen Wohnungssuche.

**Welsch:** Hier sind vor allem Informationen gefragt: Welche Schulen gibt es, welche Wohngegenden sind nicht so hochpreisig,

von wo aus kann man gut pendeln? Ich habe zum Beispiel eine Familie betreut, die aus dem Ausland kommen wollte. Während er auf Forschungsreise war, versuchte seine Frau, neben ihrer eigenen Forschung und dem Alltag mit Kindern, auch noch den Umzug samt Schule und Ganztagsbetreuung zu organisieren. Hier bringt die Unterstützung durch die Servicestelle eine erhebliche Erleichterung, da man viele Fragen nur schwer aus der Ferne lösen kann.

**Richtet sich der Dual Career Service an der Ruperto Carola nur an Professorinnen und Professoren?**

**Hundt:** Zu Beginn haben wir uns aus Kapazitätsgründen auf diese Zielgruppe beschränkt, um zunächst Strukturen aufzubauen und Erfahrungen zu sammeln. Wir planen nun, den Service im Zuge der Exzellenzinitiative II auch auf die Postdoktoranden auszuweiten.

**Für Wissenschaftler ist Ihr Angebot sehr hilfreich – aber was bringt es Ihren jeweiligen Einrichtungen?**

**Jagomast:** Der Dual Career Service ist ein sehr gutes wie auch wichtiges Rekrutierungsinstrument und wird in Zukunft eine größere Rolle spielen.

**Crispin:** Er ist eine ganz wichtige Maßnahme, um die richtigen Köpfe ans Haus zu bringen. Gerade um im internationalen Wettbewerb konkurrieren zu können, sind Dual-Career-Maßnahmen auch an deutschen Einrichtungen nicht mehr wegzudenken. Darüber hinaus geht es oftmals



Bettina Crispin. Foto: DKFZ

nicht nur um die Etablierung des Partners, sondern vielmehr um die ganze Familie. Das DKFZ hat zum Beispiel in der Personalabteilung eine eigene Arbeitsgruppe »International Staff Services« etabliert, die gerade die internationalen Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler und ihre Familien besonders betreut und ganz praktische und konkrete Unterstützung beim »Ankommen« in Deutschland leistet.

**Hundt:** Der Dual Career Service ist ein Wettbewerbsvorteil, den wir auf dem mittlerweile hart umkämpften Professorenmarkt zunehmend ausspielen müssen. Darüber hinaus ist er eine Sache der Reputation, gerade jetzt, nach dem weiteren Erfolg in der Exzellenzinitiative. Wir haben »Dual Career« als wichtige, wissenschaftsunterstützende Maßnahme in der dritten Förderlinie verankert. Das ist in der Begründung des Wissenschaftsrats zur Exzellenzentscheidung sehr lobend hervorgehoben worden.



Senni Hundt. Foto: Universität HD

**Bringt der Dual Career Service nicht letztlich Leute auf Stellen, die sie ohne dieses Angebot nie bekommen würden?**

**Jagomast:** Nein, unser genereller Ansatz ist, und da spreche ich sicher auch für die Kolleginnen, hochqualifizierte Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter zu rekrutieren, die dem gesuchten Profil bezüglich Erfahrung und erforderlicher Qualifikationen entsprechen. Jede potentielle Kandidatin und jeder Kandidat muss den gleichen Bewerbungsprozess durchlaufen. Der Vorteil besteht sicher darin, dass man das Netzwerk nutzen kann und dadurch höhere Visibilität gewinnt. Aber wie gesagt: Qualität steht an erster Stelle.

**Crispin:** Man schafft zwar oft die Möglichkeit für Bewerbungsgespräche, was natürlich ein Vorteil ist – beweisen für die Stelle muss sich der Bewerber oder die Bewerberin jedoch selbst. Erst kürzlich hatten wir den Fall einer Partnerin eines EMBL-Mitarbeiters, die eine Stelle in Heidelberg gesucht hat. Im DKFZ gab es zwei infrage kommende Stellen. In den jeweiligen Bewerbungsgesprächen hat sich herauskristallisiert, dass sie für die eine Position im Vergleich zu wenig einschlägige Erfahrung mitbrachte – für den anderen Bereich hat sie sich aber überzeugend und erfolgreich präsentiert und daraufhin eine befristete Stelle erhalten. Viele Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, die man gewinnen möchte, bringen interessante Partner mit, sodass man hier einen Bewerberpool nutzen kann, den man sonst vielleicht gar nicht bekommen hätte.

**Welsch:** Wir hatten zum Beispiel eine Partnerin, die einen Kontakt ins Klinikum gesucht hat. Ich habe der dortigen Dual-Career-Ansprechpartnerin den Lebenslauf geschickt. Diese hat ihn gezielt an drei Professoren weitergeleitet, obwohl in dem Bereich keine Stelle ausgeschrieben war, nur um zu sehen, ob das Profil passen würde. Die Partnerin kam dann mit einem Professor ins Gespräch und die beiden stellten zusammen einen Drittmittelantrag – und nun wird sie eine Perspektive am Klinikum bekommen, weil der Professor von dem Profil dieser Frau so begeistert war. Ohne die Dual-Career-Kooperation wären die beiden wahrscheinlich nie so schnell in direkten Kontakt gekommen.

**Hundt:** Wir können im Regelfall keine Stellen zusagen. Mit einer Ausnahme: Wir haben im Rahmen der Exzellenzinitiative Mittel für ein Partnerjobprogramm festgelegt, um Partner, die ebenfalls exzellente Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler

sind, einen Start an der Ruperto Carola zu ermöglichen. Eine befristete Beschäftigung kann so als Sprungbrett dienen.

**Wenn man zwei passende Bewerber hat, kann es den Ausschlag für einen davon geben, dass er ein Dual Career-Fall ist?**

**Hundt:** Ja, das kann durchaus sein.

**Kommt es umgekehrt auch vor, dass jemand eine Stelle ablehnt, weil es keine passenden Dual-Career-Optionen gibt?**

**Hundt:** Wir hatten im letzten Jahr zwei Ablehnungen. Da scheiterte es wirklich daran, dass wir der Partnerin oder dem Partner kein angemessenes Angebot machen konnten.

**Sie können zwischen den beteiligten Einrichtungen Lebensläufe weiterschicken und so Bewerbungen unterstützen. Welche weiteren Vorteile bringt die Arbeitsgruppe?**



Elke Jagomast. Foto: EMBL

**Hundt:** Wir haben eine gemeinsame Stellenbörse ins Leben gerufen, über die Partnerinnen und Partner auf einen Blick sehen können, welche interessanten offenen Stellen es bei den angeschlossenen Einrichtungen gibt. Darüber hinaus können wir gemeinsam an schwierigeren Themen arbeiten, zum Beispiel bei rechtlichen Fragestellungen, die für alle gelten.

**Jagomast:** Wir überlegen, die Kooperation auszuweiten und zusätzliche Themen, die für uns alle interessant und relevant sind, aufzunehmen und zu diskutieren. Ergebnis könnte eine gemeinsame Wissensdatenbank sein, in der entsprechende Informationen hinterlegt sind, zum Beispiel wenn man ausländische Mitarbeiter rekrutiert.

**Hundt:** Wir haben auch überlegt, wie wir uns bei manchen Formaten der Betreuung abstimmen und Angebote gemeinsam nutzen können. Wenn wir beispielsweise ein Coaching-Seminar oder ein Bewerbungstraining anbieten, könnten auch Interessenten von den Partneereinrichtungen teilnehmen.

**Welsch:** Außerdem finde ich es wichtig, dass wir gemeinsam nach außen auftreten. Die Vernetzung mit den anderen Wissenschaftseinrichtungen ist bei der Rekrutierung ein absolutes Pfund, mit dem ich wuchern kann. Hier hat der Wissenschaftsstandort Heidelberg viel zu bieten.

.....  
Ausführlichere Fassung des Interviews:

[www.uni-heidelberg.de/unispiegel/dual\\_career.html](http://www.uni-heidelberg.de/unispiegel/dual_career.html)

.....

## FORSCHUNGSPREISE

Der Biochemiker **Dr. John Briggs**, Wissenschaftler am European Molecular Biology Laboratory (EMBL) in Heidelberg, hat den Chica und Heinz Schaller Förderpreis für das Jahr 2012 erhalten. Der mit Forschungsmitteln in Höhe von 100.000 Euro dotierte Preis wird von der C.H.S.-Stiftung für hervorragende Arbeiten in der biomedizinischen Grundlagenforschung am Wissenschaftsstandort Heidelberg vergeben. Dr. Briggs erhält die Auszeichnung für seine innovativen und bahnbrechenden Forschungen zur Aufklärung komplexer viraler und zellulärer Strukturen mittels elektronenmikroskopischer Methoden. Briggs arbeitet in enger Kooperation mit Wissenschaftlern der Universität Heidelberg und des Universitätsklinikums Heidelberg zusammen. Die C.H.S.-Stiftung wurde im Jahr 2000 von den Heidelberger Wissenschaftlern Chica und Heinz Schaller gegründet.

Im Wettbewerb um den Wissenschaftspreis des Deutschen Olympischen Sportbundes (DOSB) hat Privatdozent **Dr. Daniel Erlacher** für seine an der Universität Heidelberg entstandene Habilitationsschrift den mit 2.500 Euro dotierten zweiten Preis erhalten. Die Arbeit mit dem Titel »Sport, Schlaf und Traum« ist an der Schnittstelle zwischen Sportwissenschaft und medizinischer Schlafforschung angesiedelt und beschäftigt sich unter anderem mit schlafbegleitenden Lernprozessen wie dem motorischen Lernen im luziden Traum. Der Wissenschaftler hat dabei auch das Schlafverhalten von Spitzenathleten, insbesondere vor Wettkämpfen, analysiert. Seit 2011 ist Daniel Erlacher, der an der Ruperto Carola und an der Oregon State University (USA) studiert hat, als Dozent am Institut für Sportwissenschaft an der Universität Bern (Schweiz) tätig.

**Prof. Dr. Dr. Thomas Fuchs**, Klinik für Allgemeine Psychiatrie des Universitätsklinikums Heidelberg, ist von der schweizerischen Dr. Margrit Egnér-Stiftung ausgezeichnet worden. Die Stiftung verleiht ihre Preise jährlich an verdiente Verfasser von wissenschaftlichen Arbeiten im Fachgebiet anthropologische und humanistische Psychologie, einschließlich entsprechender Richtungen der Medizin und Philosophie. Sie zeichnet damit hervorragende Einzelstudien aus, ebenso wie ein Lebenswerk. Mit der Vergabe der Auszeichnung an Thomas Fuchs würdigt die Stiftung, dass der Wissenschaftler als Karl Jaspers-Professor für Philosophische Grundlagen der Psychiatrie sowie Leiter der Sektion Phänomenologische Psychopathologie und Psychotherapie sein Wirken in besonderer Weise auf die Verknüpfung anthropologischer Themen mit der humanistischen Psychologie ausgerichtet hat.

**Dr. Sonja Thaler** und **Dr. Julia Köck**, Wissenschaftlerinnen der Medizinischen Fakultät Mannheim der Universität Heidelberg, sind mit den Forschungspreisen des Onkologischen Arbeitskreises Mannheim (OAK) ausgezeichnet worden. Für ihre Arbeit, in der sie die Bedeutung eines speziellen Tumorsuppressors für die Entstehung von Östrogenrezeptor-positiven Brusttumoren untersucht hat, erhielt Dr. Thaler den mit 1.000 Euro dotierten Preis für klinisch-onkologische Forschung. Dr. Thaler leitet ein von der Deutschen Forschungsgemeinschaft gefördertes Projekt, das sie in der Abteilung für Mikrovaskuläre Biologie durchgeführt hat. Der Promotionspreis des OAK mit einer Anerkennungsprämie von 200 Euro ging an Dr. Köck für ihre exzellente onkologische Doktorarbeit, die an der Klinik für Strahlentherapie und Radioonkologie entstanden ist.

Privatdozentin **Dr. Sabine Vollstädt-Klein** von der Klinik für Abhängiges Verhalten und Suchtmedizin am Zentralinstitut für Seelische Gesundheit in Mannheim, ist als eine von zwei Preisträgern mit dem Wilhelm-Feuerlein-Forschungspreis 2012 ausgezeichnet worden. Der mit jeweils 4.000 Euro dotierte Preis, der von der Oberberg Stiftung Matthias Gottschaldt und der Deutschen Gesellschaft für Suchtforschung und Suchttherapie (DG-Sucht) alle zwei Jahre verliehen wird, würdigt hervorragende Arbeiten auf dem Gebiet der Forschung über substanzgebundene Abhängigkeiten, insbesondere Alkohol- und Medikamentenabhängigkeit, und wird in der Grundlagenforschung sowie der Anwendungs- oder klinischen Forschung vergeben. In ihrer prämierten Studie untersucht Dr. Vollstädt-Klein, wie die Entwicklung einer Substanzabhängigkeit mit Veränderungen des Reizverarbeitungsprozesses innerhalb des Striatums, einem Teil des Großhirns, zusammenhängt.

# KANN MAN ELFMETERSCHIESSEN TRAINIEREN?

Deutscher Fußball-Bund zeichnet Heidelberger Doktorarbeit aus

**(red.) Der Sportwissenschaftler und Psychologe Dr. Georg Froese ist für seine Dissertation an der Universität Heidelberg zum Thema Elfmeterschießen mit dem Wissenschaftspreis des Deutschen Fußball-Bunds (DFB) ausgezeichnet worden. Froese erhielt den erstmals ausgelobten Preis für seine Arbeit »Sportpsychologische Einflussfaktoren der Leistung von Elfmeterschützen«, mit der er 2011 bei Prof. Dr. Henning Plessner am Institut für Sport und Sportwissenschaft (ISSW) promoviert wurde.**

In seiner Arbeit hat Froese ein sportpsychologisches Arbeitsmodell der Leistung von Elfmeterschützen entwickelt. »Dabei habe ich ein allgemeines Handlungsmodell aus der Motivationspsychologie an die spezifische Elfmetersituation mit den unterschiedlichen Elfmeterarten angepasst. So konnte ich die verschiedenen in der Literatur diskutierten Einflussfaktoren in den Bereichen Situation, Zustand und Person sinnvoll miteinander in Beziehung setzen«, erläutert Georg Froese. Aus diesem Modell konnte der Wissenschaftler unter anderem Hypothesen über den Zusammenhang von spezifischen Persönlichkeitseigenschaften und der zu erwartenden Leistungsstabilität beim Elfmeter in Drucksituationen ableiten. Diese Annahmen wurden in einem groß



DFB-Präsident Wolfgang Niersbach mit Preisträger Georg Froese. Foto: Bongarts/Gettyimages

angelegten Feldexperiment gewissermaßen unter Wettkampfbedingungen überprüft. »Aus der Arbeit lassen sich viele praktische Schlussfolgerungen ziehen, sowohl was das Training von Elfmeterschützen angeht als auch bezüglich der Auswahl von Schützen und der geeigneten Strategie«, erklärt Dr. Froese.

## Erkenntnisse zur richtigen Auswahl von Schützen und zur geeigneten Strategie

Georg Froeses Promotion erfolgte nach seinem Psychologiestudium an der Freien Universität Berlin am Arbeitsbereich Sportpsychologie des ISSW. Derzeit arbeitet er als selbstständiger Sportpsychologe in Berlin und Brandenburg, unter anderem im Leistungszentrum von Energie Cottbus. Bis heute ist er außerdem als Fußballer aktiv. Seine Karriere als Stürmer unter anderem bei Union Berlin und SV Babelsberg hat ihn bis in die 3. Liga geführt. DFB-Präsident Wolfgang Niersbach zeigte sich bei der Preisübergabe im Rahmen des DFB-Wissenschaftskongresses Ende Januar in Frankfurt am Main angetan von den Ergebnissen der Doktorarbeit: »Das hat mir sehr gefallen, ich finde es faszinierend, was Dr. Froese herausgefunden hat«.

# INTERNATIONALE UND INTERDISZIPLINÄRE THEOLOGIE

Auszeichnungen für zehn junge Forscherinnen und Forscher aus dem In- und Ausland

**(red.) Das Forschungszentrum Internationale und Interdisziplinäre Theologie (FIIT) der Universität Heidelberg hat die Preisträger des erstmals vergebenen »Manfred Lautenschläger Award for Theological Promise« bekannt gegeben: Danach werden 2013 zehn junge Forscherpersönlichkeiten aus Australien, Deutschland, Großbritannien, Israel und den USA für herausragende Dissertationen oder Publikationen zum Thema »Gott und Spiritualität« ausgezeichnet. Zu den Preisträgern gehört auch Alexander Maßmann von der Heidelberger Theologischen Fakultät. Er erhält den Preis für seine Arbeit »Bürgerrecht im Himmel und auf Erden. Karl Barths Ethik«.**

Der Lautenschläger Award, der jährlich an zehn Nachwuchswissenschaftlerinnen und Nachwuchswissenschaftler weltweit aus unterschiedlichen Disziplinen wie Theologie, Philosophie, Religionswissenschaft, Ethik und Nachbardisziplinen vergeben wird, ist mit einem Preisgeld von jeweils 10.000 Dollar verbunden. Prämiert werden Doktorarbeiten oder die erste Buchpublikation nach der Promotion. Zusätzlich erhalten die Preisträger eines Jahrgangs die Möglichkeit, zwei Kolloquien zu veranstalten. Diese international und interdisziplinär ausgerichteten Veranstaltungen werden mit jeweils 15.000 Euro unterstützt. Sie

sollen von mindestens zwei Preisträgern aus unterschiedlichen Ländern und Disziplinen organisiert und geleitet werden.

Zum Engagement des Preisstifters Dr. h.c. Manfred Lautenschläger erklärt der Direktor des FIIT, Prof. Dr. Dr. Michael Welker: »Wir sind sehr dankbar, dass wir mit der Unterstützung von Manfred Lautenschläger die Förderung engagierter und qualifizierter junger Forscherinnen und Forscher und deren internationale und interdisziplinäre Zusammenarbeit fortsetzen können.« Der Lautenschläger Award ersetzt die Auszeichnung, die von 2007 bis 2011 von der John Templeton Foundation finanziert wurde.

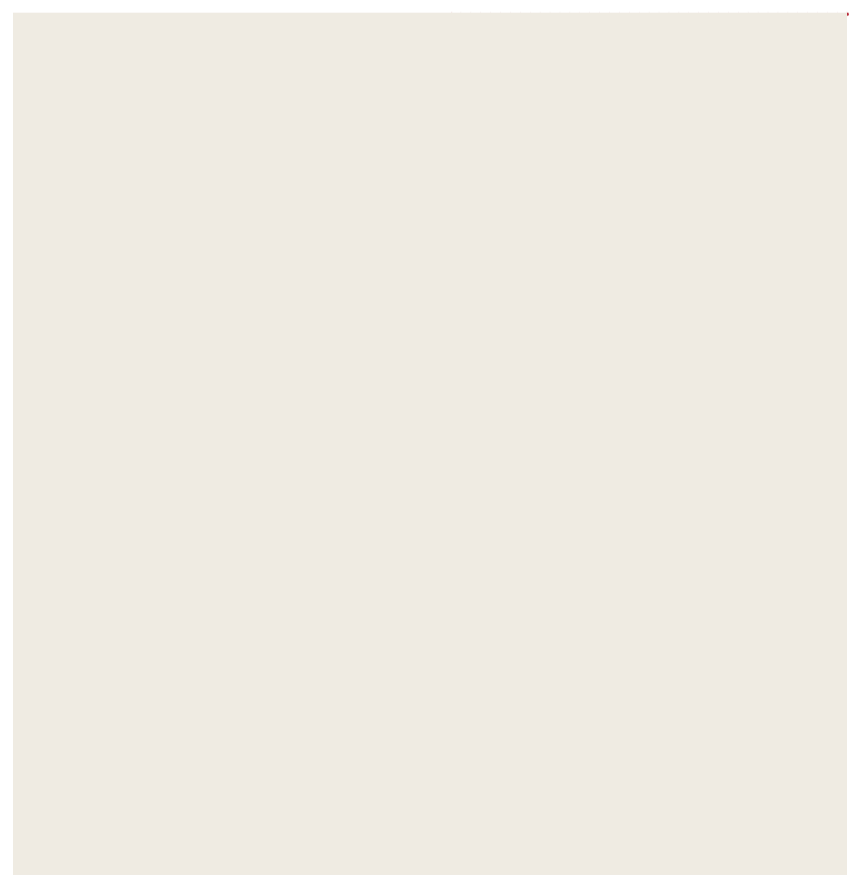
## Preisverleihung Ende Mai

Die Preisträger des Jahres 2013 sind – neben Alexander Maßmann von der Universität Heidelberg – Yael Avrahami (Haifa University), Christopher B. Hays, (Emory University), David Lincicum (University of Oxford), Andreas Losch (Ruhr-Universität Bochum), David Moffit (Duke University), Michael Peppard (Yale University), Anatheia E. Portier-Young (Duke University), Ruth Sheridan (Australian Catholic University) und Charles Stang (Harvard University). Die Preisverleihung wird Ende Mai in der Aula der Alten Universität stattfinden. Es folgt ein dreitägiges Kolloquium am Internatio-

nalen Wissenschaftsforum der Universität Heidelberg (IWH). Daran werden die jungen Wissenschaftler sowie Mitglieder des FIIT

und einige der Gutachter, die die eingereichten Arbeiten bewertet haben, teilnehmen.

## ANZEIGE



## BERUFUNGEN UND RUF

**Einen Ruf nach Heidelberg hat angenommen:**  
Juniorprofessorin Dr. Silke Hertel, Goethe-Universität Frankfurt am Main, auf die W3-Professur »Personale Kompetenzen im schulischen Kontext« (Fakultät für Verhaltens- und Empirische Kulturwissenschaften)

Prof. Dr. Klaus Kopka, Universität Münster, auf die W3-Professur »Radiopharmazeutische Chemie« (Medizinische Fakultät Heidelberg/Deutsches Krebsforschungszentrum)

Juniorprofessor Dr. Hans Martin Krämer, Ruhr-Universität Bochum, auf die W3-Professur »Japanologie mit dem Schwerpunkt Geschichte/Gesellschaft« (Philosophische Fakultät)

Priv.-Doz. Dr. Jörg Peltzer, Universität Heidelberg, auf die W3-Professur »Vergleichende Landesgeschichte in europäischer Perspektive – Schwerpunkt Spätmittelalter« (Philosophische Fakultät)

**Einen Ruf nach Heidelberg haben erhalten:**  
Priv.-Doz. Dr. Oliver Friedrich, Goethe-Universität Frankfurt am Main, auf die W3-Professur »Geologie« (Fakultät für Chemie und Geowissenschaften)

Juniorprofessorin Dr. Susanne Goldlücke, Universität Mannheim, auf die W3-Professur »Behavioral Finance/Vertragstheorie« (Fakultät für Wirtschafts- und Sozialwissenschaften)

Prof. Dr. Nikolas Jaspert, Ruhr-Universität Bochum, auf die W3-Professur »Mittelalterliche Geschichte mit dem Schwerpunkt Früheres Mittelalter und Historische Grundwissenschaften« (Philosophische Fakultät)

Dr. Hans Knüpfer, Universität Bonn, auf die W3-Professur »Angewandte Mathematik« (Fakultät für Mathematik und Informatik)

Dr. Michael Mastalerz, Universität Ulm, auf die W3-Professur »Organische Chemie« (Fakultät für Chemie und Geowissenschaften)

Prof. Dr. Thomas Miethke, Technische Universität München, auf die W3-Professur »Medizinische Mikrobiologie und Hygiene« (Medizinische Fakultät Mannheim)

Prof. Dr. Anne Sliwka, Pädagogische Hochschule Heidelberg, auf die W3-Professur »Erziehungswissenschaft mit dem Schwerpunkt Schulpädagogik« (Fakultät für Verhaltens- und Empirische Kulturwissenschaften)

Prof. Dr. Dirk Steuernagel, Universität Regensburg, auf die W3-Professur »Klassische Archäologie« (Philosophische Fakultät)

Dr. Hedda Wardemann, Max-Planck-Institut für Infektionsbiologie Berlin, auf die W3-Professur »Immunologie« (Medizinische Fakultät Heidelberg/Deutsches Krebsforschungszentrum)

**Einen Ruf nach auswärts hat abgelehnt:**

Prof. Dr. Jonas Grethlein, Seminar für Klassische Philologie, auf die Professur »Classics« (University of St. Andrews, Großbritannien)

**Zum Honorarprofessor wurde bestellt:**

Dr. Wolfgang Zimmermann, Landesarchiv Baden-Württemberg, Leiter der Abteilung Generallandesarchiv Karlsruhe (Philosophische Fakultät)

**Die Bezeichnung »außerplanmäßiger Professor« (für die Dauer der Lehrbefugnis) wurde verliehen an:**

Priv.-Doz. Dr. Mardjan Arvand (Medizinische Fakultät Heidelberg), Priv.-Doz. Dr. Thorsten Bach (Medizinische Fakultät Mannheim), Priv.-Doz. Dr. Alexandr Bazhin (Medizinische Fakultät Mannheim), apl. Prof. Dr. Ingrid Herr (Medizinische Fakultät Heidelberg), Priv.-Doz. Dr. Karsten Brand (Medizinische Fakultät Heidelberg), Priv.-Doz. Dr. Bernd Krüger (Medizinische Fakultät Mannheim), Priv.-Doz. Dr. Michael Müller-Steinhardt (Medizinische Fakultät Mannheim), Priv.-Doz. Dr. Oliver Pfaar (Medizinische Fakultät Mannheim), Priv.-Doz. Dr. Arjang Ruhparwar (Medizinische Fakultät Heidelberg), Priv.-Doz. Dr. Tobias Tenenbaum (Medizinische Fakultät Mannheim), Priv.-Doz. Dr. Philipp Thomann (Medizinische Fakultät Heidelberg), Priv.-Doz. Dr. Frank Unglaub (Medizinische Fakultät Mannheim)

(Zeitraum: November 2012 bis Februar 2013)

## NEUES DIREKTORIUM: CLUSTER»ASIEN UND EUROPA«

**(red.) Der Exzellenzcluster »Asien und Europa im globalen Kontext« hat ein neues Direktorium erhalten: Prof. Dr. Barbara Mittler wurde zum 1. November 2012 in das dreiköpfige Leitungsgremium berufen, Prof. Dr. Thomas Maissen wirkt seit dem 1. Januar 2013 im Direktorium mit, dem weiterhin der Indologe Prof. Dr. Axel Michaels angehört.**

Die Sinologin Barbara Mittler folgt Prof. Dr. Rudolf G. Wagner, der als Seniorprofessor dem Cluster verbunden bleibt. Der Historiker Thomas Maissen tritt die Nachfolge von Prof. Dr. Madeleine Herren-Oesch an, die die Leitung des Europainstituts der Universität Basel übernimmt. Gemeinsam mit Axel Michaels haben Madeleine Herren-

Oesch und Rudolf G. Wagner maßgeblich an der erfolgreichen Antragstellung in der ersten Runde der Exzellenzinitiative, am Aufbau des Forschungsverbundes und dem Erfolg des Fortsetzungsantrages im vergangenen Jahr mitgewirkt. Einer der Arbeitsschwerpunkte von Madeleine Herren-Oesch im Direktorium des Exzellenzclusters war das Graduiertenprogramm für Transkulturelle Studien, das inzwischen fast fünfzig Doktoranden und Absolventen zählt. Rudolf G. Wagner hat unter anderem das im Jahr 2010 gestartete E-Journal »Transcultural Studies« verantwortet.

Das neue Direktoriumsmitglied Barbara Mittler stand als Direktorin bereits dem Institut für Sinologie vor und hat den Cluster-Forschungsbereich »Öffentlichkeit & Medien«

geleitet. In ihrer Forschung befasst sie sich unter anderem mit Fragen der Propaganda in der Volksrepublik China, mit chinesischen Frauenzeitschriften sowie mit chinesischer Musik. Thomas Maissen ist Professor für Neuere Geschichte am Historischen Seminar der Ruperto Carola; am Exzellenzcluster war er Leiter des Forschungsbereichs »Regierungskunst & Verwaltung«. Zu seinen Forschungsschwerpunkten gehören die Geschichte des politischen Denkens, die Mentalitätsgeschichte und Geschichtsbilder sowie die Bildungs- und Schulgeschichte.

.....  
[www.asia-europe.uni-heidelberg.de](http://www.asia-europe.uni-heidelberg.de)  
.....

## ANZEIGEN

